

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen ...**

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America ... enthalten ist : Mit nöthigen Landkarten ... und mancherley Abbildungen der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen ... versehen / ...

**Prévost D'Exiles, Antoine François Prévost D'Exiles, Antoine François**

**Leipzig, 1756**

Neunzehntes Buch.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-14392**

Der  
allgemeinen Geschichte  
und Beschreibung  
von Neu - Frankreich;

Neunzehntes Buch.

1705.

**S**err von Vaudreuil ließ, aus Achtung gegen die Iroquesen, und weil es nicht klügl-  
lich war, den Krieg dieser Wilden zu beschleunigen, Neuport noch immer in  
Ruhe. Ihre Zwistigkeit mit den Utauais war noch nicht geendiget. Denn ob  
man ihnen gleich die Gefangenen wieder zugestellet, welche diese zu Catarocuy ge-  
macht hatten: so verlangeten sie dennoch eine Schadloshaltung für diejenigen, welche wa-  
ren getödtet worden. Dieses war nicht leicht zu erhalten; und man befürchtete alle Au-  
genblicke, sie möchten die Waffen wieder ergreifen, wozu der Statthalter zu Orange sie  
unaufhörlich antrieb.

Vaudreuil  
versöhnet die  
Utauais mit  
den Iroquesen.

Die Utauais wollten ihrer Seite nichts mehr von einem Frieden mit ihnen reden  
hören. Alle ihre jungen Leuten verlangeten den Krieg, und hatten sich in den Besitz ge-  
setzt, den Ausschlag in dem Rathe zu geben. Die Furcht, eine Feuersbrunst wieder an-  
gehen zu sehen, die man nur erst zu dämpfen viel Mühe gehabt hatte, nöthigte den Gene-  
ral, den Herrn von Louvigny nach Michillimackinac abreisen zu lassen; und dieser Officier  
war auch so glücklich, die Utauais zu bewegen. Er ließ sich einige gefangene Iroquesen  
geben, und führte sie selbst nach Montreal. Indem er sie dem Herrn Vaudreuil vor-  
stellte, sagete er zu ihm, die vornehmsten Häupter der Utauais folgten gleich hinter ihm  
drein. Dieses vermochte den General, der Iroquesen ihre holen zu lassen, um sich mit  
ihnen zu unterreden und ihre Gefangenen anzunehmen.

Sie kamen im Anfange des Augusts nach Montreal, und blieben bis den 14ten da-  
selbst, ohne daß die Utauais erschienen; und da der Marquis von Vaudreuil sie nicht län-  
ger halten konnte, so beurlaubete er sie. Sie hatten ihm die Gefälligkeit sehr herausge-  
strichen, die sie für ihn gehabt hätten, daß sie so lange gewartet, sich von den Utauais  
Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und sie hatten ihm sehr angelegen, sich wider diese  
Wilden zu erklären, die sich zuerst unterstanden, den Friedensvergleich zu brechen. Er  
zeigte ihnen aber, daß er kraft eben dieses Friedens nicht verbunden wäre, seine Waffen  
mit



mit der Beleidigten ihren zu vereinigen, außer wenn er verzweifelte, von den Strafbarern eine hinlängliche Genugthuung zu erlangen; er wäre deswegen noch nicht eingeschläfert; er hätte schon alle Gefangene zurückbekommen, und er machte sich Rechnung, der angreifende Theil würde auch noch das Uebrige thun.

Es scheint, diese Vorstellung habe sie besänftiget; und sie schiffeten sich bereits ein, um wieder nach Hause zu gehen, als der Herr von Vincennes in Michillimakinac ankam. Er sagete zum Großstatthalter, er wäre mit den Häuptern der Utavais gekommen, und hätte sie ziemlich nahe bey der Insel verlassen, weil sie ihn gebethen, voraus zu gehen und von ihrem Vater zu hören, ob er sie vor sich lassen wollte. Baudreuil schickete ihn zurück, ihnen zu melden, sie könnten kommen; und ließ die Iroquesen wiederrufen.

Die Utavais erschienen in einem demüthigen Stande, welcher gleich anfangs ankündigte, sie verlangten ihren Fehler nicht zu entschuldigen. „Mein Vater, sagete das Oberhaupt, welcher das Wort führte, wir gestehen, daß unsere Streiche einigermassen auf dich gegangen sind, da wir die Iroquesen auf deiner Matte a) geschlagen; verzeihe den Unbesonnenen, die keine Klugheit mehr besitzen, weil alle ihre Alten todt sind. Du kannst dich an uns rächen, wie es dir beliebt: wenn du uns aber Gnade erweisen willst; so sollst du nicht Ursache haben, es dich gereuen zu lassen. So lange wir leben werden, wollen wir nicht aufhören, dir unsere Erkenntlichkeit zu bezeugen; und schon ist und wir geneigt, denjenigen, die wir beleidiget haben, alle Genugthuung zu leisten, die du uns aufzuerlegen, für dienlich erachten wirst.“

Er richtete darauf seine Rede an die gegenwärtigen Iroquesen auf eine solche Art, daß sie davon gerühret wurden. Dem Generale fiel es darauf nicht schwer, sie zu versöhnen. Er befahl den Utavais, die Todten zu erlesen. Sie versprachen es; sie sungen so gar an, die Iroquesen zu beschenken. Der General beschenkte sie auch seiner Seits. Er bewirthete darauf beyde Parteyen; und sie kehreten insgesammt sehr vergnügt wieder heim.

In eben diesem Jahre wurde Herr von Beaucharnois, der dem Herrn von Champigny in der Intendantenstelle zu Canada gefolget war, zum Aufseher über das Seewesen ernannt, und hatte zu Nachfolgern die beyden Raudot, Vater und Sohn. Dieser letztere, welcher schon Ordinateurcommissar zu Dünkirchen gewesen, nahm das eigentliche Seewesen über sich: die Justiz, Politey, Finanzen und allgemeinen Angelegenheiten, waren seines Vaters Werk, welcher gleich anfänglich erkannte, daß die Einwohner, zum großen Nachtheile des Feldbaues, anfangen, sich durch Proceße zu Grunde zu richten. Er entschloß sich daher, das gerichtliche Verfahren so viel, als möglich, abzukürzen, und unternahm, die Parteyen selbst zu vergleichen, welches ihm auch glückete.

Das folgende Jahr trug er dem königlichen Staatsrath vor, den Einwohnern, welche nach dem Verluste der Seine obgedachtermaßen angefangen hätten, Flachs und Hanf zu bauen, zu erlauben, daß sie solches in denen Ländern brauchen dürften, wo die französische keinwand so theuer wäre, daß der Mittelmann, woraus die größte Anzahl bestünde, solche so wenig, als die andern Zeuge, kaufen könnte, und daher fast nackend gieng.

Des

a) Das heißt, in deinem Gebiete.

1705.

1706.

Vorschlag zur  
Handlung des  
Volkes.





1706.

Des Ministers Antwort war: der König wäre vergnügt darüber, daß seine Unterthanen in Canada endlich den Fehler erkannten, den sie begangen, daß sie sich nur auf den bloßen Handel mit Pelzwerken geübet, und daß sie sich igo ernstlich des Landbaues beflissen, vornehmlich um Flachs und Hanf zu säen: Seine Majestät hoffeten, sie würden bald darauf kommen, wohlfeiler Schiffe zu bauen, als in Frankreich, und gute Einrichtungen zur Fischen zu machen: man könnte sie nicht genug dazu aufmuntern, noch ihnen die Mittel erleichtern: es wäre aber dem Königreiche nicht zuträglich, Manufacturen in America anzulegen, weil solches nicht ohne Nachtheil derer in Frankreich könnte erlaubt werden: gleichwohl verböthe er nicht gänzlich, daß sich nicht einige daselbst zum Besten der Armen setzten. Man hat sich auch wirklich dieser Erlaubniß zu Nuzen gemacht, um Leinwand und Droguete zu verfertigen, und die Pflanzlande ziehen einen großen Vortheil davon.

Die Utavais geben den Froquesen Genugthuung.

Indessen waren die Utavais eben nicht so eifertig, die Bedingung zu erfüllen, unter welcher sie vom Baudreuil Gnade erhalten hatten. Auf der andern Seite waren die Missionarien zu Michillimakinac, nachdem sie ihr Haus abgebrannt, nach Quebec gegangen, weil die Frechheit der Buschklöpfer, oder Wildschützen, welche ausgelassener war, als jemals, ihnen alle Hoffnung benahm, an diesem Orte Gutes zu thun, wo sie nach dem Abzuge der fast Huronen keinen einzigen Christen gemacht hatten. Die Utavais waren also nur sich selbst überlassen, und folgten bloß ihrem Eigensinne.

Die Verlegenheit, worein dieses den General stürzte, vermehrte sich sehr durch die Nachricht, die man ihm gab, die Froquesen wären über die Verzögerung der Genugthuung von Seiten der Utavais ungehalten, und ernstlich darauf bedacht, ihnen den Krieg anzukündigen. Es war von großer Wichtigkeit, sie daran zu verhindern; und Baudreuil ließ so gleich den Joncaire abreisen, den Orten die feyerliche Versprechung einer eiligen und völligen Genugthuung zu wiederholen. Er vermochte darauf den P. Marest, wieder nach seiner Mission zu Michillimakinac zurück zu kehren, und gab ihm sein Wort, er wollte der Ursache zu seinem Misvergnügen ein Ende machen. Er ließ ihn von dem Herrn von Louwigny begleiten, und alle beyde, welche sehr viel bey den Utavais vermochten, bewogen diese Wilden endlich, den Froquesen alles zu halten, was sie ihnen versprochen hatten.

Feindseligkeit der Miamiern gegen die Utavais.

Kaum war dieser Handel geendigt, so entstand ein anderer viel verdrießlicherer, welcher uns ohne die Klugheit und Standhaftigkeit des Großstatthalters in einen Krieg wider unsere eigenen Bundesgenossen würde verwickelt und vielleicht gendthiget haben, diejenige Völkerschaft aufzureiben, welche bisher unserm Besten am beständigsten ergeben gewesen, und welcher den Engländern es würde leicht gemacht haben, noch einmal die Waffen der Froquesen wider uns zu kehren. Die Gelegenheit dazu war folgende.

Die Miamiern hatten einige Utavais, ich weis nicht, aus was für Ursache, getödtet, und ihre Alten, bey denen die utavaisische Nation Gerechtigkeit deswegen verlangete, antworteten nur, es wäre aus Versehen geschehen. Einige Zeit darnach wurde ein bey seinem Volke sehr angesehener Utavais ebenfalls von einem Miami getödtet. Man forderte noch einmal Gerechtigkeit, und bekam eben die Antwort. Die Utavais wurden dadurch heftig gereizet, und wandten sich an den Herrn de la Motte Cadillac, welcher auf der Landenge Befehlshaber war, wo ein Dorf von Miamiern, eins von Utavais und eins von Huronen lag. Dieser Befehlshaber antwortete, er wollte sich darnach erkundigen, wie es zugegangen wäre, und Gerechtigkeit geschehen lassen.

Wenig





Wenig Tage darauf reisete er nach Quebec ab; und da er von den Utauais Abschied nahm, so sagete er zu ihnen, so lange sie seine Gemahlinn an der Landenge sehen würden, so könnten sie ruhig bleiben: wenn sie aber abreisete, so stünde er für dasjenige nicht, was nachher erfolgen könnte. Nach Verlaufe von zweenen Monaten schiffete sich die Frau de la Motte ein, um zu ihrem Gemahle nach Quebec zu gehen; und darauf setzten die leßtern Worte, welche dieser Befehlshaber zu den Utauais gesaget hatte, nebst dem daß er sie verlassen, ohne ihnen von den Miamiern Recht zu schaffen, sie in Furcht, die Franzosen hätten ihren Untergang beschloffen, um sie wegen desjenigen zu bestrafen, was sie zu Catarocum wider die Troquesen begangen hätten. Denn ob sie gleich solchen Fehler wiederum gut gemacht: so setzten sie doch stets, weil die Wilden niemals aufrichtig verzeihen, ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Verzeihung derjenigen, die sie beleidiget haben.

1706.  
Diese halten die Franzosen in Verdacht.

Indem dieses vorgieng, kam ein Officier, Namens Bourgmont, an der Landenge an, um den Herrn Tonti abzulösen, welchen de la Motte Cadillac an seiner Stelle als Befehlshaber da gelassen. Als die Wilden ihn gewöhnlicher maßen bewillkommeneten: so frageten sie ihn, ob er ihnen nichts neues mitbrächte, woran ihnen gelegen wäre? Er sagete mit einem ziemlich erzürnten Gesichte darauf, er wüßte nichts, außer daß Herr de la Motte künftiges Frühjahr in guter Begleitung wiederkommen würde.

Unbedachtsamkeit zweener Officier.

Diese Antwort und noch mehr der Ton und die Art, wie sie vorgebracht wurde, machten den Utauais vornehmlich um so viel mehr Nachdenken, weil man ihnen nichts von den Miamiern sagete. Ein Wort, welches dem Herrn Tonti entfuhr, als ihm eben diese Wilden bezeugeten, daß sie ihn nicht gern verlören, vermehrte ihre Unruhe. Er sagete zu ihnen, die Erde müßte sich umgekehret haben, weil man ihn zurückriefe, und einen Soldaten an seine Stelle setzete *b*). Die Betrachtungen, die sie darüber machten, beredeten sie vollends, man hätte einen Anschlag wider sie gefasset und sie verheßten ihre Furcht nicht.

Als Bourgmont Nachricht davon erhielt: so ließ er sie zusammen kommen. Er sagete ihnen alles, was er für fähig hielt, ihnen einen Muth einzusprechen; und trug ihnen vor, mit den Miamiern, den Troquesen und Huronen wider die Siuren in den Krieg zu ziehen. Er schmeichelte sich, daß er sie dazu vermocht hätte. Er irrte sich aber, und kannte die Wilden nicht. Die Rede, die er zu ihnen gehalten, und der Antrag, den er ihnen gethan, dieneten zu nichts, als sie in den Gedanken zu bestärken, er suchete sie nur vermittelst des Oberhauptes der Huronen, eines betrügerischen und gefährlichen Mannes, zu verrathen; und sie bildeten sich ein, dieser Mensch bliese mit den Miamiern in ein Horn, die sich bloß stelleten, als ob sie wider die Siuren ziehen wollten, damit sie unterwegs auf sie fallen könnten, wenn sie an nichts dächten; und die Troquesen verstünden sich mit ihnen.

Ihr Argwohn verstärkete sich von Tage zu Tage durch neue Nachrichten, die sie von allen Orten erhielten, und die keinen Eindruck auf sie würden gemacht haben, wenn sie nicht vorher eingenommen gewesen wären. Sie entschloffen sich also, den Miamiern zuvor zu kommen. Die Klügsten wollten gleichwohl, man sollte sich vorher mit den Franzosen darüber besprechen. Die meisten aber, welche von einem Oberhaupte, der Schwelgere genannt, angeführet wurden, waren einer andern Meynung. Dieses Haupt erinnerte sie an alle

Die Utauais rächen sich an den Miamiern.

Ursa-

*b*) Bourgmont war nur Fahnenjunker, und Tonti war Hauptmann.





1706.

Ursachen, die sie hätten, dem Befehlshaber an der Meerenge nicht zu trauen; und es wurde der Entschluß gefasset, alle Miamiern bey der ersten Gelegenheit, die sich anbieten würde, niederzuhauen: sich dabey aber stets zu stellen, als wenn man sich zum Kriege wider die Siuren rüstete.

Nachdem alles zum Ausbruche zu diesem Zuge fertig war: so giengen die Oberhäupter der Utauais zum Bourgmont und frageten ihn: ob er keine Zeitungen aus Quebec oder Montreal erhalten hätte? Dieser Officier aber schien auf das, was sie sageten, nicht einmal Achtung zu geben, welches sie sehr ärgerte. Als auch den Augenblick darauf Bourgmonts Hund einem von diesen Wilden in die Beine gebissen und solcher ihn deswegen geschlagen hatte: so fiel der Befehlshaber über ihn her und gab ihm so viel Prügel, daß er in kurzer Zeit darauf starb. Diese Gewaltthätigkeit brachte die Utauais zur Verzweiflung. Sie giengen den Morgen darauf ab und sonnen auf nichts, als Rache, in der festen Ueberzeugung, solches wäre zu ihrer Erhaltung nöthig.

Indessen waren doch nur noch die Häupter von ihrem Vorsatze unterrichtet, und die andern glaubeten insgesammt, sie marschireten wider die Siuren. Als sie aber das Gehölz erreicht hatten: so gab man ihnen Nachricht davon, und empfahl ihnen, weder den Franzosen, noch den Huronen etwas zu leiden zu thun. Sie kehrten also wieder um; und als sie einige Zeit darnach sechs Miamiern antrafen, so fielen sie solche an, und tödteten ihrer fünfse davon. Der sechste flüchtete sich in die Schanze, und rief: die Utauais schlagen uns todt.

Auf dieses Geschrey liefen alle Miamiern, die noch in ihrem Dorfe waren, hinaus, um sich ebenfalls in die Schanze zu flüchten; und als man die Utauais wahrnahm, welche sie verfolgten, so ließ der Befehlshaber auf sie schießen, und einige wurden getödtet. Der P. Constantin, Almosenpfleger in der Schanze, gieng in seinem Garten spazieren und wußte nichts von dem, was vorgieng. Einige Utauais bemächtigten sich seiner und banden ihn. Der weiße Hans, einer von ihren Oberhäuptern aber, welcher der Versammlung zu Montreal beygewohnt hatte, wo der allgemeine Friede geschlossen worden, band ihn wieder los und bath ihn, dem Befehlshaber zu sagen, sie wollten den Franzosen nicht zu leide, und er bäthe ihn, nicht mehr auf sie schießen zu lassen.

Als dieser Religiöse in das Fort gehen wollte: so geselleten sich einige flüchtige Miamiern zu ihm. Die Utauais, welche sie wahrnahmen, schossen auf sie; und eine Kugel traf den P. Constantin, daß er gleich todt blieb. Ein französischer Soldat, welcher aus dem huronischen Dorfe kam, wurde auch auf eben die Art getödtet. Bourgmont ließ darauf das Thor der Schanze zumachen. Man fuhr fort, auf die Utauais zu schießen, und dreyßig von diesen Wilden blieben entweder durch das französische Geschütz, oder durch das Feuer, welches die Miamiern und Huronen von allen Seiten auf sie gaben.

Man hatte alle Ursache, zu glauben, es würde sich die Unordnung nur mit Aufreibung einer von beyden Parteyen endigen, welche wider einander erbittert zu seyn schienen, und nur ihrer Wuth Gehör gaben. Da man es aber am wenigsten erwartete: so begaben sich die Utauais in ihr Dorf. Die andern Wilden thaten desgleichen, und die Stille war überall wieder hergestellt.

Wandrevil  
ist sehr ver-  
gott.

Als diese Zeitung nach Quebec kam, so fand sich Wandrevil in einer großen Verlegenheit, welche noch durch einige Abgeordnete von Seiten der Iroquesen vermehret wurde. Diese meldeten ihm, die Orte wären entschlossen, die Utauais zu bekriegen; sie zweifelten nicht, daß er nach dem, was vorgegangen wäre, ihnen diese treulose Nation nicht über-





überlassen würde; und sie setzten hinzu, sie hätten den Engländern bereits von ihrer Absicht Nachricht gegeben.

La Motte Cadillac war mit seiner Familie und einer großen Begleitung von Leuten, Mund- und Kriegesvorräthe wieder nach der Landenge abgegangen. Der General war also nicht im Stande, dasjenige mit ihm zu überlegen, was bey einem so kühlichen Vorfalle zu thun wäre. Die Parthey, die er ergriff, konnte nicht klüger seyn. Er meldete den Troquesen anfänglich, er würde nicht zugeben, daß sie die Utavais ohne seine Einwilligung bekriegeten; und er redete mit ihnen aus einem so festen Tone, daß er sie abhielt. Außer der Unbequemlichkeit, die er vorbeugen mußte, die Troquesen sich in einen Streit mengen zu lassen, welcher dadurch nur viel schwerer zu stillen seyn würde, wollte Herr Baudreuil den Engländern auch gern zeigen, daß, so viel Ansehen sie sich auch über die Troquesen zu haben schmeichelten, er doch noch mehr hätte.

Er entschloß sich darauf, den Mantel so lange nach dem Winde zu hängen, bis er von demjenigen Nachricht erhalten, was la Motte Cadillac an der Landenge gethan hätte. Endlich setzte er sich vor, die Utavais nicht auf das Aeußerste zu treiben, deren Untergang oder Verzweiflung dem Pelzhandel nothwendig einen großen Stoß geben müßte. Er wurde bey Ankunft eines Hauptes dieser Nation in diesen Gedanken noch bestätigt, welches zu ihm gekommen war, sich wegen dessen, was an der Landenge vorgegangen, zu entschuldigen. Er berichtete ihm auch, es hätten sich alle Utavais von diesem Orte hinweg nach Michillimakinac begeben, wo sie von ihren Brüdern sehr wohl aufgenommen worden; und er setzte hinzu, wenn er ihnen den Krieg ankündigte, so würde er nicht bloß mit ihnen allein zu thun haben.

Indessen glaubete Baudreuil doch, er dürfte sich nicht sogleich ergeben, seine Entschuldigungen anzunehmen, und schickete allen Franzosen von Michillimakinac Befehl, in die Pflanzstadt zu kommen. Er hoffete so gar, es würde dieses Merkmaal seiner Empfindlichkeit diese Wilden entweyen, und die Unschuldigen nöthigen, ihm die Schuldigen auszuliefern. Er that seinen Entschluß dem Herrn de la Motte Cadillac zu wissen, und meldete ihm, sein Rath wäre, er sollte nur auf seiner Hut stehen, und so lange nichts unternehmen, bis ihm die Umstände einiges Licht gäben, zu sehen, woran man sich halten müßte; und das um so vielmehr, weil man sich zu nichts entschließen könnte, bevor man wüßte, wie Joncairens Reise ablaufen würde, den er zu den Troquesen geschickt hätte.

Dieser Rath kam zu spät an der Landenge an, wo der Befehlshaber alles zu verstellen gedacht hatte, weil er sich gar zu große Gedanken von der Gewalt gemacht, die er sich über diese Wilden erworben hätte. Er hatte unterwegs die in seinem Posten vorgefallene Unordnung vernommen; und weil er sich ziemlich nahe bey dem Orte Tsnonnethuan befand, so nahm er daselbst eine Bedeckung von hundert und zwanzig Mann. Er that noch mehr; denn er ließ allen andern Orten melden, ihm so viele von ihren Leuten zu schicken, als sie könnten; indem er wollte, sie sollten Zeugen von der Art und Weise seyn, wie er ihren alten Feinden begegnen würde.

Es dauerte aber nicht lange, so erkannte er die Unvorsichtigkeit dieses Unternehmens; und bey seiner Ankunft an der Landenge begnügete er sich, an statt wider die Utavais auszugehen, nur ihre Oberhäupter zu sich zu fordern. Diese, welche über die Annäherung der Troquesen unruhig waren, gaben ihm ihrer Seite zur Antwort, sie würden ihrem Vater Dmonthio von ihrer Ausführung Rechenschaft geben; und la Motte Cadillac hielt es nicht





1707.

für rathsam, weiter zu gehen. Er blieb ruhig in seinem Posten, und die Iroquesen wurden beurlaubet.

Abgeordnete  
der Utavais  
zu Montreal.

So bald der Winter vorbey war, reifeten die Häupter der Utavais nach Montreal, wo sie im Brachmonate 1707 ankamen und den Herrn von Baudreuil antrafen. Der weiße Zans, welcher das Wort führte, machte anfänglich eine genaue Erzählung von dem, was auf der Landenge vorgegangen, und bestund sehr darauf, daß sie von vielen Orten versichert worden, sie würden nicht sobald den Feldzug wider die Siuren angetreten haben, so würden die Miamier ihre Alten, Weiber und Kinder erschlagen. Darauf sagete er, wenig Tage nach dem kläglichen Verfahren, welches sie in seinen Augen so strafbar gemacht hätte, wäre er allein zum Herrn von Bourgmont gegangen, sich zu entschuldigen, er hätte aber kein Gehör erhalten können; den folgenden Tag wäre er wohl auf sechsmal wiedergekommen und allezeit mit einem Wilden von einer andern Nation, mit Halsgehängen und Viebern, aber stets vergebens. Er zeigte die Unvorsichtigkeit dieses Officiers an, welcher dadurch, daß er auf die Utavais schießen lassen, den Tod des Barfüßers und des französischen Soldaten verursacht hatte.

Reden des  
Oberhauptes  
der Abgeord-  
neten.

„Kurz, mein Vater, setzete er hinzu, du siehst mich hier zu deinen Füßen; du weißt, daß ich nicht der strafbarste bin; und wenn ich auch dafür wäre gehalten worden, so würdest du dennoch keine Ursache haben, dich über uns zu beschweren. Dir ist nicht unbekannt, daß ich mich niemals, wenigstens bis auf diesen unglücklichen Tag, von meiner Pflicht entfernt habe. Du kannst wissen, daß ich der Sohn des ersten unter den Wilden von allen obern Nationen bin, welcher mitten durch die Gehölze zu den Franzosen gekommen ist. Herr von Courcelles hat ihm die Schlüssel zur Pflanzstadt gegeben und ihn ersuchet, oft dahin zu kommen. Dieß ist das schönste Erbtheil, welches ich von demjenigen erhalten, dem ich das Leben zu danken habe. Was wird mir aber dieser Schlüssel nützen, wenn ich mich dessen nicht bey der einzigen Gelegenheit bedienen kann, wo ich ihn hätte brauchen können? Was will ich hier thun? Ich komme her, meinen Kopf zu bringen; ich komme her, dir Sklaven zu überreichen, um die Todten aufzuwecken; ich komme her, dich der aufrichtigen Ehrerbietung deiner Kinder zu versichern: was kann ich mehr? Ich sehe indessen wohl, daß du nicht zufrieden seyn wirst, wenn man dir nicht den Schwereyen ausgeliefert hat. Dieß ist eigentlich der einzige Strafbare. Es ist uns aber nicht möglich, ihn in deine Hände zu geben, ohne uns alle Völkerschaften über den Hals zu ziehen, deren Bundesgenosse er ist.“

Baudreuil's  
Antwort.

Baudreuil antwortete: er sähe die Schwierigkeit gar wohl ein, die es setzen würde, ihm den Schwereyen zu überliefern: er wollte ihn aber doch haben, und würde ihn auch bekommen; alle Nationen wären von dem Fehler der Utavais unterrichtet: sie müßten auch von ihrer Reue und Genugthuung dafür unterrichtet werden: das Uebel wäre auf der Landenge geschehen; da müßte es auch wieder gut gemacht werden, und er wollte deswegen dem Herrn de la Motte Cadillac Befehl zuschicken; sie sollten zu ihm gehen, und nicht unterlassen, alles dasjenige zu thun, was er ihnen in seinem Namen sagen würde.

Mit dieser Antwort ließ er sie von sich, ohne ihr Halsgehänge annehmen zu wollen; und er ließ den Herrn St. Pierre mit ihnen gehen, dem er seine Anweisungsbefehle für den Befehlshaber an der Landenge mitgab. Bey ihrer Ankunft an diesem Orte sagete ihnen la Motte Cadillac rund heraus, sie hätten keine Gnade für sich zu erwarten, wofern sie ihm nicht



nicht den Schwere brächten; und er setzte hinzu, wenn er nicht die Huronen und Miami-  
er zurückgehalten hätte, so hätten sich diese Nationen schon gerädet.

Diese Standhaftigkeit machte sie bestürzt, wosern nicht alles das nur ein Spiel wä-  
re. Sie sahen gar wohl, oder thaten, als ob sie es sähen, daß ihnen kein anderes Mittel des la Motte  
übrig blieb, als zu gehorchen; und sie antworteten dem Befehlshaber, sie wollten den  
Strafbaren auffuchen, ihn bringen oder ihm den Kopf einschlagen. Sie giengen wirklich  
nach Michillimatinac ab, und St. Pierre begleitete sie dahin. Aus ihrem geschwinden  
Gehorsame urtheilte man, la Motte Cadillac hätte ihnen vorläufig Hoffnung gemacht, er  
würde gütig seyn. So viel ist gewiß, daß der Schwere bald an der Landenge ankam  
und anfänglich in Fessel geleyet wurde. Als aber alle Häupter seiner Nation dem Be-  
fehlshaber einen Fußfall gethan und ihn um Gnade für den Gefangenen gebethen hatten: so  
wurde ihm solche auf der Stelle zugestanden. Ueber diese Aufführung wurde mancherley  
geurtheilet. Viele Leute waren der Meynung, es würde weit verdrüßlichere Folgen haben,  
daß man ein solches Verbrechen ungestraft hingehen ließe, als man von einer weit größern  
Strenge hätte befürchten können; und so dachten diejenigen, welche die Wilden am besten  
kannten. Die Folge hat auch ihre Muthmaßung nur gar zu gut gerechtfertiget.

Herrn Baudreuil's Meynung war nicht, daß man dem Schwere verzeihen, son-  
dern daß man ihn der Gerechtigkeit seiner Nation überlassen sollte, in welcher er wenigstens  
ohne Ansehen würde geblieben seyn, und vielleicht wäre sie wohl gar gezwungen worden, ihn  
seinen Feinden aufzuopfern. Nichts war vernünftiger, und dabey fand sich keine von denen  
Beschwerlichkeiten, die man befürchtete. Allein, der General hatte seine Ursachen, den  
Herrn de la Motte Cadillac daselbst frey thun zu lassen, was er für dienlich erachtete. Das  
größte Uebel war, daß dieser Befehlshaber den Miamiern den Kopf des utauaischen Ober-  
hauptes versprochen hatte; und wir werden bald sehen, wie weit sie ihre Empfindlichkeit  
darüber trieben, daß man ihnen nicht Wort gehalten.

Die Troquesen betrugten sich bey allen diesen Bewegungen noch ziemlich gut; und  
Neuport genoss ihrentwegen eine Art von Neutralität, so lange die holländische Parthey die  
stärkste daselbst war. Die Abenaquier aber fuhren fort, Neuengland zu verwüsten, weil  
Herr Dudley die Neutralität für diese Provinz nicht hatte annehmen wollen, oder sich auch  
nicht getrauet hatte, sie anzunehmen. Das Geschrey der Einwohner, welche ihre Felder  
nicht bestellen konnten, oder sie täglich von den Wilden verderben sahen, beunruhigte ihn  
sehr; und er glaubete, das beste Mittel, den Feindseligkeiten ein Ende zu machen, welche  
die Ursache davon waren, wäre, die Franzosen gänzlich aus Acadia zu verjagen.

Er entschloß sich also dazu und rüstete sich so geheim, als eifrig, so daß man zu Königs-  
hasen nur bloß einen Verdacht von diesem Vorhaben hatte, als den Ort des Brachmona-  
tes vier und zwanzig englische Fahrzeuge, wovon das stärkste funfzig Canonen führte, an  
der Einfahrt des Beckens erschienen. Herr von Subercase hatte daselbst eine Wache von  
funfzehn Mann, die nur Zeit hatten, sich vermittelst des Gehölzes hinweg zu begeben: und  
sie waren in der Schanze noch nicht angekommen, so sah man schon die feindliche Flotte  
daselbst, die sich eine Meile davon vor Anker legete.

Den andern Morgen setzte sie eine Meile tiefer funfzehnhundert Mann an der Sei-  
te, wo die Schanze war, und fünfhundert an der Seite des Flusses ans Land. Dieses  
verursachte einen so großen Lärm, daß der Statthalter viel Mühe hatte, seiner Besatzung  
einen Muth einzusprechen. Es gelang ihm auch, indem er selbst viel Vertrauen bezeuge-





1707.

te, und darauf Befehl gab, den Feind so lange in den Gehölzen aufzuhalten, als es möglich wäre, weil man in der Schanze einige Lücken ausbessern mußte. Denn es schien eine Art von Schicksale bey Königshafen zu seyn, daß seine Befehlshaber, auch die allermuntersten und wachsamsten, stets unversehens überfallen wurden.

Subercases  
gute Auffüh-  
rung.

In dem Augenblicke da Herr von Subercase die englische Flotte wahrgenommen, hatte er auch die Einwohner erinnern lassen, sich zu ihm zu begeben. Die nächsten aber konnten nur erst den 7ten auf den Abend ankommen. So wie sie ankamen, ließ man sie die einen zur rechten, die andern zur linken hinziehen, um dem Feinde entgegen zu gehen, und dessen Marsch durch Scharmügel vermittelst der Gehölze aufzuhalten. Dieses hatte allen erwünschten Erfolg. Den 8ten hatten sich fast alle Einwohner in die Schanze begeben. Subercase verstärkte die Mannschaft, die er ausgesendet hatte, die Engländer anzuzwacken: er ließ sie aber erinnern, sich nicht so tief einzulassen, daß sie nicht leicht wieder die Schanze erreichen könnten, im Falle sie zurückgetrieben würden.

Die Engländer  
werden  
überall ge-  
schlagen.

Sie wurden wirklich zurückgejaget, aber nicht eher, als bis sie viele von dem Feinde erleget hatten. Der Haufe von fünfhundert Mann eröffnete sich zuerst den Weg; und der Statthalter schickete Canote und Fahrzeuge ab, diejenigen einzunehmen, die sich vor ihnen zurückzogen. Er ließ sie darauf zu den andern marschiren, welche mit dem zahlreichen Haufen zu thun hatten, und von einem canadischen Edelmann, Dionysius de la Ronde, des Herrn von Bonaventure Bruder und Schiffsführer, angeführet wurden. Er folgte ihnen bald selbst nach, nachdem er Anstalten gemacht, die fünfhundert Engländer bey dem Uebergange über den Fluß aufzuhalten.

Die Engländer  
werden  
überall ge-  
schlagen.

Den Nachmittag eben desselben Tages fiel ein ziemlich scharfes Gefecht vor, worinnen dem Herrn Subercase sein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Er verlor aber keinen einzigen Mann, und bekam nur einen Verwundeten. Der Verlust der Engländer war viel größer: ihre weit stärkere Macht aber nöthigte den Statthalter, sich zurück zu ziehen. Er that es in guter Ordnung, und wurde nicht verfolgt. Der Feind brachte so gar zweien Tage zu, ohne etwas vorzunehmen. Er näherte sich darauf der Schanze auf eine Viertelmeile, und schickete sich an, solche anzugreifen. Weil die Besatzung nicht hinlänglich war, den Platz und die benachbarten Häuser zu gleicher Zeit zu vertheidigen: so ließ Subercase alle diejenigen abbrennen, die er nicht besetzen konnte, und wo sich die Belagerer hätten hinein legen können.

Sie eröffnen  
die Laufgräben.

In der folgenden Nacht zwischen dem 10ten und 11ten wurden die Laufgräben eröffnet, und es war nicht möglich, sich zu widersetzen. Den Morgen ließ der Statthalter achtzig Mann so wohl Einwohner als Wilde ausrücken, die sich an beyden Seiten des Ufers vertheilten, und nachdem sie sich im Gebüsch verstecket hatten, vierhundert Engländer auf einmal aufstielten, welche abgeschickt waren, das Vieh zu tödten. St. Castin rückete so gar mit sechs Canibas im Gesichte der Feinde vor, tödtete ihnen sechs Mann, und stieß darauf wieder zu seinem Haufen, welcher den vierhundert Engländern dergestalt zugesetzte, daß er sie nöthigte, in großer Unordnung in ihr Lager zu gehen.

Den 10ten sehr früh nahm man eine große Bewegung in den Laufgräben wahr, und der Statthalter vermuthete, die Belagerer hätten etwas auf die folgende Nacht vor. Ihm wurde auch wirklich um zehn Uhr des Abends, als er die Posten besuchet hatte, gemeldet: man hörte ein taubes Geräusch, als wenn Leute marschirten. Er befahl, sich überall sehr stille zu halten; welches dem Feinde zu erkennen gab, man wäre auf seiner Huth. Dieses verhin-



verhinderte gleichwohl nicht, daß man den Angriff nicht ansing: allein, noch gar zu weit davon. Sie schossen sehr viel auf die Batterien des Ortes und vermittelst dieses Feuers ließen sie vier bis fünfshundert Mann hinschleichen, um die Lücken anzugreifen, die sie in weit schlechterm Stande zu seyn glaubeten, als sie wirklich waren.

Sie hatten sich so gar geschmeichelt, es würden viele von der Besatzung ausreißen, weil es einige Soldaten gethan hatten: allein, sie irreten sich. So machte auch das Geschütz in der Schanze, welches sehr wohl beschicket ward, daß sie den Vorsatz verließen, Sturm zu laufen, und die Truppen, welche dieserwegen angerücktet waren, konnten das beständige Feuer, welches man auf sie machte, nicht mehr ausstehen, sondern zogen sich zurück. Zwischen elf und zwölf Uhr in der Nacht aber wurde der Statthalter gewahr, daß man die Schanze auf allen Seiten berennet und der Feind sich in den Gräben und Thälern umher gesehet, und so gar verschanzet hatte.

Dieser Anblick beunruhigte ihn wirklich; gleichwohl behielt er guten Muth, daß auch die Engländer ihrer Seits in Furcht gesehet wurden, und einige Minen vermutheten. Da sie sich also nicht getraueten, sich dem Orte zu nähern, so wollten sie eine Fregatte und einige Barken in Brand stecken, welche unter dem Geschüße der Schanze vor Anker lagen. Nachdem sie aber gar zu vielen Widerstand dabey gefunden: so begaben sie sich hinter einige Häuser, die man stehen gelassen, erreichten wieder ihre Verschanzungen und rücketen noch vor Tage in ihr erstes Lager.

Den andern Morgen schiffeten sie sich ein, so bald es ihnen die Fluth erlaubete, und hinterließen achtzig von den Ihrigen, die man an verschiedenen Orten todt fand, außer vielen andern, die man nachher bey ihrem Lager antraf. Sie hatten alle Wohnungen abgebrannt, die unterhalb der Schanze waren, und auch einige oberhalb derselben; und führten alles Vieh mit sich weg; man bekam aber das meiste wieder. Uebrigens hatte Königshafen seine Erhaltung vornehmlich sechzig Canadiern zu danken, welche zwölf Stunden vorher hineingerücktet waren, ehe die englische Flotte in dem Becken Anker warf. Die Einwohner, welche seit drey Jahren beynähe keine Hülfe aus Frankreich erhalten hatten, waren meistentheils ziemlich übelgesinnet; und der Statthalter meldete dem Minister, wenn sich St. Castin nicht unter ihnen befunden, so wüßte er nicht, was geschehen seyn würde.

Er setzte in seinem Briefe hinzu, die Wilden in seiner Statthalterschaft, vornehmlich die Micmaken, wären in keinem bessern Zustande, als die Einwohner. Sie giengen ganz nackend, und so würde es auch mit den Canibas und Maleciten seyn, wenn sie nicht mit den Mahinganen oder vielmehr, vermittelst der Mahinganen, mit den Engländern handelten, welche ihnen den Biber das Pfund mit einem Thaler bezahlten und ihre Waaren sehr wohlfeil ließen. Unsere Feinde verfahren also unsere getreuesten Bundesgenossen, denen wir es an dem Nöthigsten mangeln ließen, mit allen Bedürfnissen, unterdessen daß sie täglich ihr Leben zu unserm Dienste bloßstellten. Die Religion allein erhielt sie auf unserer Seite. Dieß ist eine offenbar bekannte Sache; und ich sehe nicht, was ihr diejenigen entgegen setzen wollen, welche behaupten, die Wilden nähmen niemals das Christenthum aufrichtig an, und man dürste sich keinesweges auf ihre Bekehrung verlassen.

Als der Oberste Mark, welcher die englische Flotte führte, bey seiner Rückkehr Kaskebe und Pescadue berührt hatte, wo seine Nation Schanzen angeleget und Wohnungen errichtet hatte: so vernahm er, daß man zu Baston schon angefangen, Lustbarkeiten wegen

1707.

Sie heben die Belagerung auf.

Ursache des übeln Erfolges ihrer Unternehmung.





1757.

wegen Eroberung des Königshafens anzustellen. Diese Zeitung nöthigte ihn, zu Kaskebe zu bleiben, von da er an den Generalstatthalter und das Parlament schrieb, er würde von diesem Posten nicht abgehen, bis er ihren Befehl erhalten; er bätche sie, es ihm nicht zuzurechnen, daß sein Zug übel ausgeschlagen; weil sich sein ganzes Heer wider ihn aufgelehnet hätte und keinen Generalsturm thun wollen, ungeachtet es wirklich dreystausend Mann stark gewesen; und die vornehmsten Officier hätten die Soldaten in ihrem Ungehorsame unterstützt.

Dies war den Engländern in America nicht zum erstenmale begegnet: oftmal aber will man lieber einen einzigen Menschen, als eine ganze Menge für strafbar halten. Man glaubete Marken auf sein Wort nicht; und er vernahm, der Pöbel in Baston wäre so erbittert auf ihn, daß er ihn würde in Stücken zerrissen haben, wöfern er den Augenblick in der Stadt erschienen wäre, da die Zeitung von Aufhebung der Belagerung daselbst ankam. Er erhielt, durch eben den Weg, Befehl, da zu bleiben, wo er wäre, niemand aussteigen zu lassen, und den Entschluß zu erwarten, den man in dem Rathe fassen würde, und wovon man ihm zu rechter Zeit Nachricht geben wollte.

Der Generalstatthalter in Newyork ließ auch wirklich in aller Eil alle Abgeordnete aus den Städten und Flecken, welche das Parlament zu Baston ausmachen, zusammen kommen; und stellte ihnen lebhaft vor, die Nation wäre auf ewig verunehret, wenn man den Schimpf nicht wieder auslöschete, welchen der Oberste Mark vor Königshafen erlitten hätte. Er erbot sich, persönlich dahin zu gehen, und versicherte, er wollte eher umkommen, als Acadia nicht wieder unter den Gehorsam der Königin bringen.

Entschluß des  
Rathes zu  
Baston.

Die Versammlung hielt nicht dafür, daß er zu dieser Unternehmung selbst abgehen dürste, sondern meynete, es wäre schon genug, die Flotte um fünf bis sechshundert Mann zu verstärken, und noch drey starke Fahrzeuge dazu zu schicken. Es sollten drey von den vornehmsten Parlamentsgliedern nebst dem Sohne des Generalstatthalters sich mit einschiffen, welcher vor kurzem zum Procurator von Seiner Majestät ernennet worden. Sie bestätigte den Obersten Mark in der Anführung dieser Völker, sprach ihn von den aufgebürdeten Beschuldigungen völlig los, und versah ihn vorläufig mit der Statthalterschaft von Acadia.

Die Rüstung zu diesem neuen Unternehmen geschah so eilig, als man es nur hoffen konnte; und den 20sten August an einem Sonntage erschien die englische Flotte des Morgens um zehn Uhr an der Einfahrt in das Becken bey Königshafen mit einem so günstigen Winde, als sie nur verlangen konnte. Um zwey Uhr Nachmittage hatte sie auch in sehr schöner Ordnung geankert, und zwar außer dem Canonenschusse. Dieser so wenig erwartete Anblick setzete die in der Schanze in Bestürzung; und obgleich die Besatzung durch das Schiffsvolk von einer Fregatte des Königes, die Bonaventure geführt, verstärkt worden, so glaubete doch jedermann, es wäre verwegem, wenn man nur einen Versuch thun wollte, einem so großen Heere zu widerstehen.

Standhaftig-  
keit und Fleiß  
des Statthal-  
ters.

Subercase war fast der einzige, welcher nicht verzweifelte, noch einmal über die Engländer zu triumphiren, und seine Herzhaftigkeit machte allen seinen Leuten Muth. Seine größte Sorge war, die Einwohner zusammen zu bringen, deren viele über sieben Meilen weit entfernt waren. Allein, die Feinde ließen ihm aus gar zu großem Vertrauen auf ihre Macht, Zeit dazu. Sie warteten bis den andern Morgen mit der Landung; und der Statthalter hielt in der Ungewißheit, wo sie aussteigen würden, für das rathsamste, nicht allein seine





seine Besatzung, sondern auch die Einwohner selbst, die sich haufenweise zu ihm begaben, in dem Orte zu behalten.

Den 21sten endlich Morgens um zehn Uhr wurde man achtzig Schaluppen oder Pi-roguen alle voller Soldaten gewahr, welche anrücketen und alle diese Leute der Schanze gegen über aussetzen wollten. Diese Truppen begaben sich auch so gleich auf den Marsch durch das Gehölze, und lagerten sich eine Viertelmeile oberhalb des Ortes, wovon sie nur durch einen Fluß abgesondert waren. Darauf ließ Subercase ungefähr achtzig Wilde und drey-ßig Einwohner längst dem Flusse hingehen, mit dem Befehle, eine halbe Meile höher hin-über zu gehen und sich in Hinterhalt zu legen, von da sie desto leichter auf die Mannschaft fallen könnten, welche die Wohnungen zerstöhren wollten, die größtentheils auf dieser Seite waren.

Die ans Land gesetzten Truppen blieben den ganzen 22sten in ihrem Lager, um sich da- selbst zu verschanzen; und den 23sten gegen Abend wurden sieben bis achthundert Mann ab- geschickt, die sich auf den Marsch begaben, und eine Wache von zehn Soldaten, die von ei- nem Lieutenant geführt wurde, zog vorher. Dieser Officier wandte nicht alle Vorsicht an, die man in einem offenen Lande, das man nicht kannte, anwenden mußte. Er fiel in ei- nen Hinterhalt, wo er mit acht von seinen Leuten getödtet wurde; die beyden andern wur- den gefangen und dem Statthalter zugeführt, welcher von ihnen erfuhr, die Feinde hätten ihr Geschütz in zwey kleine Fahrzeuge eingeschiffet, um es bey Nacht vor die Schanze zu bringen.

Auf diese Nachricht gab er Befehl, man sollte die ganze Zeit über längst an dem Flusse, so lange die Fluth stiege, Feuer anzünden; und diese Vorsicht verhinderte, das Geschütz her- bey zu bringen. Da überdieses die abgeschickte Mannschaft seine Vorwacht geschlagen sah: so getraute sie sich nicht, weiter zu gehen, sondern kehrte ins Lager zurück, aus welchem den 24sten niemand gieng, weil die Besatzung der Schanze sie in beständigem Lärm hielt.

Den andern Morgen nöthigten die Bomben die Engländer, ihr Lager zu verlassen, und sie setzten sich der Schanze gegen über. Subercase aber ließ ihnen daselbst noch weniger Ruhe, weil er wahrgenommen hatte, sie wollten daselbst Batterien für Stücke und Mörser aufwerfen. Den 26sten brachen sie von neuem von da auf und lagerten sich eine halbe Meile tiefer: den andern Morgen aber schickete der Statthalter einige Mannschaft aus, die ihnen drey Schildwachen erlegete, und sie nöthigte, zum drittenmale ihr Lager abzubrechen. Sie lagerten sich so, daß die Bomben sie nicht treffen konnten. Man schickete ihnen aber noch mehr kleine Parteyen über den Hals, die sie aller Orten bewacketen.

Den 29sten schienen sie nur beschäftigt zu seyn, sich zu verschanzen: den 30sten aber giengen sie insgesamt um vier Uhr des Abends wieder zu Schiffe. Subercase mutma- ßete, es geschähe solches, um auf der andern Seite des Flusses einen Versuch zu thun; und er ließ diejenigen wieder hinüber gehen, welche dießseits waren. Den 31sten mit Aufgange der Sonnen setzten auch die engländischen Völker unter dem Geschütze der Flotte wirklich ans Land; und so bald sie ausgestiegen waren, begaben sie sich auf den Marsch.

Sie hatten eine mit Gehölze bedeckete Spitze vor sich, wo sich der Baron von St. Ca- stin mit hundert und fünfzig Mann in Hinterhalt geleset hatte. Er ließ sie bis auf einen Pistolenschuß weit anrücken; und darauf ließ er drey mal hintereinander mit vieler Ordnung Feuer auf sie geben. Sie hielten solches mit einer Uerschrockenheit aus, deren sich Castin nicht versehen war, und schienen entschlossen zu seyn, durchzubrechen, es möchte auch kosten,

Allgem. Reisebesch. XIV Band.

U u u

was

1707.

Die Engländer  
der Landen.

Verschiedene  
Angriffe ohne  
Erfolg.





1707.

was es wollte. Auf einmal aber hielten sie stille, und nicht lange darnach sah man fünfzig Schaluppen, welche wieder zu den Schiffen giengen, und die ganze Mannschaft zog sich zurück.

Hestiges Ge-  
secht.

Darauf ließ der Statthalter den Herrn de la Boularderie, Schiffsführer, mit hundert und fünfzig Mann hinausrüden, den Baron St. Castin zu verstärken; und er selbst folgte mit hundert und zwanzig Mann nach, um ihn zu unterstützen. Bonaventure blieb in der Schanze, wo alles in gutem Stande war. Er rückete darauf an, die Feinde zu beobachten, und bemerkete, daß sie an der Seite ihrer Schaluppen hinzögen. Sogleich gab er dem Boularderie Befehl, ihnen zu folgen, und wenn sie sich einschiffen wollten, auf sie zu feuern.

Dieser Officier, welcher vor Ungebuld brannte, zum Handgemenge zu kommen, marschirete viel zu geschwind, und fing den Angriff mit siebenzig oder achtzig Mann höchstens an. Er sprang in eine von ihren Verschanzungen, gewann sie und tödtete viele Leute darinnen. Dieser erste gute Erfolg machte ihn muthig. Er fiel in eine andere ein, wo er einen Hieb mit dem Säbel in den Leib, und einen andern in die Hand bekam. St. Castin und Saillant nahmen seinen Platz ein. Man kam zum Handgemenge und schlug sich ganz erbittert mit Axten und Flintenkolben; und die Feinde, deren vierzehn bis funfzehnhundert Mann an der Zahl waren, wichen auf funfzehnhundert Schritte gegen ihre Schaluppen zurück.

Indessen führten einige von ihren Officieren, die sich schämten, vor so wenigen Leuten zu weichen, sie wieder gegen die Unserigen, die sich ihrer Seits nach dem Gehölze zurückzogen, weil Saint Castin und Saillant ebenfalls verwundet worden. Als sie aber den Feind zurückkommen sahen: so wandten sie sich, und bezeugeten so viel Muth, daß die Engländer sich nicht getraueten, anzurücken. Sie begnügten sich nur, einigemal aus dem kleinen Gewehre zu feuern, und entferneten sich von neuem. Subercase machte sich solches zu Nutze, die Verwundeten wegzubringen und seine Truppen ausruhen zu lassen. Nach Verlaufe einer Stunde befahl er einem Einwohner, Namens Granger, einem sehr tapfern Manne, des la Boularderie Mannschaft wider die Engländer zu führen, die ihn nicht erwarteten, und sich geschwind wiederum einzuschiffen sucheten, welches sie mit vieler Verwirrung thaten.

Die Belage-  
rung wird auf-  
gehoben.

An eben dem Tage lichtete der größte Theil der Flotte die Anker und legete sich außen vor das Becken, wo sie, wie man urtheilte, ihre Todten ins Meer geworfen hatten; denn man fand nachher ihrer viele, die ans Ufer getrieben worden. Den 1sten des Herbstmonates vereinigte sich die ganze Flotte, und nahm eine Meile außer der französischen Bay Holz und Wasser ein. Subercase hatte längst der Küste Leute abgeschickt, sie zu beobachten, und einige berichteten ihm, es wären zwei Schaluppen dicht bey ihnen vorbeigefahren, in deren einer sie einen Streit gehört; und die Soldaten hätten gesagt, der Befehlshaber verdienete gehangen zu werden, weil er so viel Leute unnützerweise aufgeopfert; und die Königin würde gewiß dieserwegen gute Rechenschaft fordern.

Endlich gieng diese Flotte funfzehn Tage nachher, da sie in den Königshafen eingelaufen, und ohne sich einmal unterstanden zu haben, den Hauptplatz anzugreifen, wieder unter Segel. Die Franzosen hatten nur drey Todte, und höchstens funfzehn Verwundete. Der Schiffsführer Saillant war der einzige angesehene Mann unter den Todten. Man machte einige Gefangene, worunter sich der Pilote von einem der Küstenbewahrer befand.

Dieser





Dieser Mensch sagete Subercasen, die Königin hätte im vorigen Jahre dem Generalstatthalter gemeldet, sie wollte vor Endigung des Krieges Acadia haben; und wenn er zu dieser Eroberung nicht Macht genug aus seiner Statthalterchaft nehmen könnte: so wollte sie ihm Beystand schicken. Der General und die vornehmsten Glieder hätten ihr für den guten Erfolg dieser Unternehmung stehen wollen, und schon im August die Dankagung von ihrer britannischen Majestät erhalten. Er sezete hinzu, die Bastoner hätten sich bey diesem letzten Unternehmen erschöpft; gleichwohl würde man künftigen Frühling gewiß mit größerer Stärke wieder kommen, und die Königin wäre gesonnen, Acadia niemals wiederzugeben, wenn sie es einmal hätte.

So aufmerksam war man in Frankreich gar nicht auf die Erhaltung dieser Provinz, Acadia wird als man in England auf die Mittel, sie zu erobern, war. Die Schiffe des Königes, welche kurz darauf in Königshafen einliefen, brachten weder Waaren für die Einwohner, noch für die Wilden mit, welches den Statthalter sehr verlegen machte. Denn er hatte die einen nur durch Versprechungen, die er ist nicht erfüllen konnte, in ihrer Pflicht erhalten, und die andern eben dadurch vermocht, ihm beizustehen.

Er versicherte in seinem Schreiben an den Minister, er hätte sich genöthiget gesehen, so gar seine Hemden, seine Leilachen, und überhaupt alles, was er nur entbehren können, wegzugeben, um dem Elende der Armen abzuheffen. Er sezete hinzu, man hätte keinen Augenblick zu verlieren, wenn man sich in Acadia recht fest setzen wollte; diese Pflanzstadt könnte in kurzem die Quelle des größten Handels in dem Königreiche werden; es wären in diesem Jahre aus Neuengland sechzig Schiffe mit Stockfischen nach Spanien und dem mittelländischen Meere abgegangen, und es sollte bald eine noch größere Anzahl nach den americanischen Inseln abgehen; und alle diese Fische würden an der acadischen Küste gefangen. Die Engländer sänden also selbst zu der Zeit, da sie sich dieser Provinz nicht bemächtigen könnten, dennoch Mittel, sich zu bereichern, da wir selbst keinen Vortheil davon zögen.

Indessen konnten es die Miamier nicht verdauen, daß man dem utauaisischen Oberhaupte, das ihnen so übel begegnet war, das Leben geschenkt hatte; und hörten nicht auf, den Kopf desselben von dem Befehlshaber an der Landenge zu fordern. Diese Wilden hatten ihren vornehmsten Sitz an dem Josephsflusse, wo sich der P. Aveneau, ihr Missionar, durch eine unveränderliche Sanftmuth und unüberwindliche Geduld eben das Ansehen bey ihnen erworben hatte, was sein Vorfahrer, der P. Allouez, gehabt hatte.

La Motte Cadillac, welcher diese Wilden nach seiner Art regieren wollte, wollte nicht leiden, daß in einem Flecken dieser Völkerschaft, der über hundert Meilen von seinem Sitze entfernt war, jemand mehr Ansehen hätte, als er, und nöthigte den P. Aveneau, seine Mission zu verlassen. Er mußte es aber bald bereuen. Denn da die Miamier keinen Missionar mehr hatten, ihre Hize zu mäßigen: so erneuerten sie ihr Ansuchen, an dem Schweren gerächet zu werden. Er wollte sie aufhalten, er ließ den Schweren nach der Landenge kommen, nachdem er ihm Versicherung gegeben, er hätte nichts zu fürchten, und alles, was er von ihm forderte, war, er sollte sich mit seiner Familie da niederlassen.

Die Miamier voller Verzweifelung, sich also herumgeführt zu sehen, tödteten drey Franzosen und richteten einige Verheerung in den Gegenden der Landenge an. Es wurde la Motte so gar gemeldet, sie hätten sich verbunden, alle Franzosen niederzumachen; die Huronen und Troquesen wären zu ihnen getreten, und sie hätten ihren schändlichen An-





1707.

schlag schon ausgeführt, wenn ein Uhatanon sie nicht verrathen hätte. Diese Nachrichten und die Beschimpfung, die er erhalten hatte, machten, daß er den Entschluß ergrieff, diese Barbaren zu bekriegen; und er schien sich ernstlich dazu anzuschicken. Man verwunderte sich aber sehr, da man sah, daß alle seine Rüstungen auf nichts weiter hinausliefen, als daß er einen Vergleich mit ihnen schloß, der für ihn und die französische Nation nicht gar zu rühmlich war.

Es erfolgte dasjenige daraus, was stets unvermeidlich ist, wenn man bey den Wilden nachgiebt; vornehmlich, wenn man ihnen erst gedrohet hat. Die Miamier beobachteten die Bedingungen des Vertrages schlecht, wobey sie unsere Schwäche gesehen hatten; und der Befehlshaber mußte endlich mit vierhundert Mann, theils Franzosen, theils Wilde, wider sie ausziehen. Sie vertheidigten sich ziemlich: sie wurden aber in ihrer Verschanzung überwältiget; und da sie keine andere Zuflucht hatten, als zur Gnade des Ueberwinders: so unterwarfen sie sich allem, was man von ihnen verlangte. Damit sie aber keine neue Thorheit begiengen, welche uns nöthigte, sie aufs Aeußerste zu treiben: so hielt man für rathsam, ihnen ihren Missionar wiederzuschicken.

Joncaire führt sich unter den Iroquesen gut auf.

Die iroquesischen Orte beobachteten die Neutralität stets genau. Ohne Zweifel trugten die Missionarien durch ihre Wachsamkeit und gute Art vieles dazu bey. Es kam ihnen aber des Herrn von Joncaire gute Ausführung und gutes Verständniß mit ihnen sehr zu statten. Joncaire, welcher von den Sonnonthuanern zum Sohne angenommen worden und von den Onnontaguern sehr geliebt wurde, gieng von einem Orte zum andern. Er meldete den Missionarien alles, und nahm nichts ohne sie vor; und dadurch zernichtete er alle Maßregeln, und hintertrieb alle Ränke der Engländer. Er nahm die Iroquesen durch seine Freymüthigkeit ein; er redete ihre Sprache so gut, als sie, welches diesen Wilden überaus wohl gefiel. Er gewann sie durch seine Freygebigkeiten; er erwarb sich durch seine Kühnheit Hochachtung; und er wußte so gleich seine Partey ohne Anstand bey Gelegenheiten zu ergreifen, wo man sich notwendig eiligst entschließen mußte, welche Eigenschaften in denen Umständen, worinnen er sich befand, nöthig waren.

Die christlichen Iroquesen lassen sich verführen.

Unter der Zeit aber, da es ihm also glückete, die abgöttischen Iroquesen abzuhalten, daß sie nicht mit den Engländern Partey wider uns machten, unterhandelte der Statthalter zu Orange fast eben so glücklich mit den christlichen Iroquesen, die in dem Pflanzlande wohnten. Man merkte schon seit einiger Zeit, daß diese Neubekehrten nicht mehr so fromm waren; und man konnte solches bloß der Trunkenheit zuschreiben, wovon sie fast nicht zu heilen waren. Denn ungeachtet des wiederholten Verbotthes von dem Könige und des Fleißes des Statthalters zu Montreal gieng der Brandtweinhandel doch sehr wieder im Schwange; und man fing an, wahrzunehmen, daß man sich nicht mehr so viel Rechnung auf die Iroquesen am Ludwigsprunge und Berge machen dürfte, da man im Anfange des Frühlinges künftiges Jahres einen großen Krieg gegen die Seite von Baston vorhatte.

1708.

Anschlag zu einem großen Kriege.

Dieser Zug war in einem großen Rathe beschloffen worden, den man zu Montreal mit den Häuptern aller christlichen Wilden in dem Pflanzlande gehalten hatte. Es sollten auch andere Abenaquier mit hundert auserlesenen Canadiern dabey seyn, außer einer großen Anzahl Freywillige, den meisten Officieren von unsern Truppen, welche in allem vierhundert Mann ausmachten. Die Herren St. Ours de Chaillons und Hertel von Rouville sollten die Franzosen anführen, und Boucher de la Perriere die Wilden.

Weil





Weil viel daran gelegen war, daß man diesen Anschlag bis auf den Ausbruch der Krieger geheim hielte, und der Marsch eilig vor sich gieng: so wurde angeordnet, es sollten die beyden ersten Befehlshaber ihren Weg über den Franciscusfluß mit den Algonquinen, den Abenakiern von Befancourt und den Huronen von Loretto nehmen, und la Perriere sollte mit den Troquesen über den Champlainsee gehen, alle zusammen aber sich nach dem Mississippiquesee begeben, wo sich auch die an Acadia gränzenden Wilden zur bestimmten Zeit einfinden sollten. 1708.

Verschiedene Zufälle hätten das Unternehmen bald zernichtet, und verzögerten den Aufbruch der Krieger. Den 26sten des Heumonates endlich begaben sie sich auf den Marsch. Als Chaillons und Nouville aber an dem Franciscusflusse angekommen waren: so vernahmen sie, die Huronen wären wieder umgekehret, weil einer von ihnen aus Versehen, vermuthlich auf der Jagd, getödtet worden, und die andern aus diesem Unglücke irtheilten, ihr Zug würde kläglich für sie ausfallen. Die Troquesen, welche Perriere über den Champlainsee führte, folgten bald ihrem Beispiele, und brauchten zum Vorwande, es wären einige von ihnen krank, und die möchten das ganze Heer anstecken.

Baudreuil, welchem die Befehlshaber von dieser Verlassung Nachricht gaben, antwortete ihnen, sie sollten, wenn auch die Algonquinen und Abenakiern von Befancourt sie verließen, dennoch ihren Marsch fortsetzen, und lieber einen Einfall in einen entfernten Ort thun, als zurückkommen, ohne etwas gethan zu haben. Des Chaillons eröffnete den Inhalt dieses Schreibens den Wilden, welche ihm schwuren, ihm überall zu folgen, wohin er sie führen wollte. Sie giengen also, zweyhundert an der Zahl, ab; und nachdem sie hundert und funfzig Meilen durch ungangbare Wege zurückgeleget, so kamen sie an den Mississippiquesee, wo sie die Abenakiern, die Nachbarn von Acadien, nicht fanden, welche genöthiget worden, ihre Waffen anders wohin zu kehren.

Sie marschirten also gegen ein Dorf, Herrevuil genannt, welches aus fünf und zwanzig bis dreyßig wohlgebauten Häusern und einer Schanze bestand, worinnen der Statthalter wohnete. In dieser Schanze war eine Besatzung von dreyßig Soldaten und wenigstens ihrer zehn in einem jeden Hause. Diese Truppen waren nur erst allhier angekommen und von dem Statthalter in Neuengland hergeschicket worden, welcher, auf erhaltene Nachricht von dem Marsche der Franzosen, in alle Flecken dieser Gegend dergleichen geschicket hatte.

Unsere Helden wurden nicht dadurch abgeschrecket, da sie vernahmen, daß man so wohl vorbereitet wäre, sie zu empfangen; und da sie auf kein Ueberrumpeln mehr denken durften, so glaubeten sie, solches durch ihre Tapferkeit ersetzen zu können. Sie blieben die ganze Nacht ruhig, und den Morgen, eine Stunde nach der Sonnen Aufgange, stellten sie sich in Schlachtordnung. Nouville hielt darauf eine kleine Rede an die Franzosen, um alle diejenigen zu ermahnen, die einige Zwistigkeiten unter einander gehabt hatten, daß sie sich aufrichtig versöhneten und einander umarmeten, welches geschah. Sie verrichteten darauf ihr Gebeth und zogen gegen die Schanze. Sie fanden viel Widerstand, drangen aber endlich doch mit dem Degen und der Art in der Faust hinein, und stecketen es in Brand.

Alle die Häuser vertheidigten sich auch sehr gut, und hatten eben das Schicksal. Es blieben ungefähr hundert Engländer bey diesen verschiedenen Angriffen. Viele andere, welche sich zu lange versäumeten, aus der Schanze und den Häusern zu gehen, verbrannten





1708.

ten darinnen, und die Anzahl der Gefangenen war ansehnlich. Beute bekam man nicht; man dachte auch nicht eher daran, als bis alles von den Flammen aufgezehret war. Ueber dieses hörte man schon in allen benachbarten Schanzen und Dörfern die Trommeln und Trompeten, und man hatte nicht einen Augenblick zu verlieren, um sich sicher zurück zu ziehen.

Die Sieger  
gerathen in ei-  
nen Hinter-  
halt.

Es geschah solches mit vieler Ordnung, und hatte ein jeder nur so viel Lebensmittel mit sich genommen, als er zu seinem Rückmarsche brauchete. Diese Vorsicht war nöthiger, als man es glaubete. Kaum hatten die Unserigen eine halbe Meile zurückgelegt, so kamen sie in einen Wald, wo sie in einen Hinterhalt geriethen, der ihnen von siebenzig Mann geleyet worden, deren jeder seinen Schuß that, ehe sie entdeckt wurden. Unsere Helden hielten dieses Feuer unbewegt aus, und zum Glück that es keinen großen Schaden. Indessen war hinter ihnen alles schon voller Leute zu Fuße und zu Pferde, die ihnen in den Hacken waren; und es war keine andere Partey zu ergreifen, als über diejenigen weg zu dringen, die auf sie schossen.

Man ergriff solche ohne Anstand. Ein jeder warf sein Bündel Lebensmittel und fast alle seine Kleider von sich, und, ohne sich mit dem Schießen aufzuhalten, griffen sie gleich zum Degen. Die Engländer erstauneten über einen so plötzlichen Angriff von Leuten, die sie in Unordnung gebracht zu haben glaubeten. Sie kamen selbst in Unordnung, und konnten sich nicht wieder setzen; so, daß sie insgesammt, außer zehn bis zwölften, die davon stiefen, getödtet oder gefangen wurden.

Schlagen sich  
durch.

Nescambiuit, welcher im vorigen Jahre aus Frankreich zurückgekommen, focht stets neben dem Befehlshaber. Er that Wunder mit einem Säbel, den ihm der König geschenkt hatte, und bekam einen Schuß an dem Fuße. Wir hatten in diesen beyden Gefechten achtzehn Verwundete, drey Tödtete von den Wilden und fünfse von den Franzosen, worunter zween junge Officier von guter Hoffnung waren, nämlich Rouvilles Bruder, Hertel von Chambly und Vercheres. Bey dem letztern Gefechte entwischeteten viele zu Hovreuil gemachete Gefangene.

Alle andere waren mit der guten Begegnung ihrer Ueberwinder auf dem Rückzuge zufrieden, welcher ohne einigen fernern Zufall geschah; und verschiedene Umstände, die man von einigen Officieren und Freywilligen erzählet, machen ihnen noch mehr Ehre, als die herrlichen Proben ihrer bewiesenen Tapferkeit. Man legete vornehmlich dem Herrn Dupuys, dem Sohne des Particulierlieutenants zu Quebec, großes Lob bey, welcher die Leutseligkeit so weit getrieben, daß er die Tochter des königlichen Lieutenants zu Hovreuil, die nicht mehr gehen konnte, ein groß Stück Weges getragen.

Neue Hänke  
des Statthal-  
ters zu Oran-  
ge.

Man verwunderte sich zu Canada, daß die engländische junge Mannschaft nichts that, die doch weit zahlreicher war, als die französische, und fragete einen von den Gefangenen darum. Seine Antwort entdeckete die wahre Ursache, warum die Troquesen, welche la Perriere bey dem letzten Zuge führete, abgegangen. Dieser Mensch sagete, die jungen Leute seiner Nation wären nicht Schuld, daß sie dieses Jahr nicht zum Theile wider die Franzosen gekommen wären; es hätten über fünfhundert der Muntersten den Großstatthalter von Neuengland um Erlaubniß dazu geberhen, und sie auch erhalten. Als sie aber im Begriffe gestanden, sich auf den Marsch zu begeben: so hätten sie einen Gegenbefehl, auf ein Schreiben des Statthalters zu Orange an seinen General, bekommen.



In diesem Briefe, setete er hinzu, meldete der Statthalter, er wäre diesmal Meis-  
 ster von den christlichen Troquesen, die ihn versichert hätten, es würde kein Wider wider  
 die Engländer zu Felde ziehen; es wäre also vergebens, einigen Aufwand zu machen, die  
 Franzosen anzugreifen, welche für sich nicht allein im Stande wären, etwas zu unter-  
 nehmen; so daß man sich versprechen könnte, die engländischen Pflanzstädte würden hin-  
 führo einer vollkommenen Ruhe genießen, welches alles wäre, was man darinnen wün-  
 schen könnte.

Eben dieser Gefangene sagete auch noch, man hätte zu Henveuil und in allen Orten  
 geglaubet, die Partey, welche das Dorf verwüstet hätte, wäre nur eine abgeschickte Mann-  
 schaft von einem Haufen von sechszeinhundert Mann, der nicht weit davon stünde; eben  
 dieses wäre auch zu Baston gesaget worden; und man wäre in ganz Neuengland beständig  
 in den Waffen, welches die Einwohner überaus sehr abmattete. Endlich vernahm man  
 von einem andern Gefangenen, der Statthalter von Drange hätte vor kurzem die christli-  
 chen Troquesen ansehnlich beschenkt.

Diese Wilden waren überaus gekränkt darüber, daß sie sich so entdecket sahen, und  
 noch mehr, daß der Marquis von Baudreuil solche Verachtung gegen sie bezeuget, als sie  
 den Herrn la Perriere verlassen hatten. Denn er hatte ihnen nur sagen lassen: weil sie so  
 sehr den Frieden liebten, so könnten sie hinühro geruhig auf ihren Matten bleiben, und  
 er brauchete ihrer eben nicht. Sie wurden dadurch auf das empfindlichste gereizet, und  
 ihr Verdruß hatte alle Wirkung, die der General davon gehoffet. Sie errichteten viele  
 Kriegesparteyen. Die Abenacquier von Bekancourt, deren Treue man, ungeachtet dessen,  
 was Herr Schuiler davon gesaget hatte, niemals in Verdacht gezogen, und die so gute  
 Beweise von ihrer Ergebenheit gegen unser Bestes gegeben hatten, geselleten sich zu ihnen,  
 und beyde verheereten viele Gegenden von Neuengland, da die einen von ihren letztern  
 glücklichen Erfolgen, die andern aber von der Begierde, ihren Fehler wieder gut zu ma-  
 chen, angefrischet waren.

Der General beschwerete sich seiner Seits bey dem Statthalter zu Drange heftig dar-  
 über, daß er unter der Zeit, da er sein Land und ganz Newyork, aus Achtung für die  
 Holländer und für ihn besonders, in Ruhe ließe, und solches in der Absicht, damit die  
 Troquesen neutral blieben, welches den engländischen Pflanzstädten eben so vortheilhaft  
 wäre, als Neufrankreich; daß er, sage ich, unterdessen nicht allein nicht aufhörete, den  
 Dreien anzuliegen, die Waffen wieder zu ergreifen, und eine Schanze in der Agnier Be-  
 zirkte bauen ließe, sondern sich auch beständig Mühe gäbe, die mitten in dem französischen  
 Pflanzlande wohnenden Wilden abspänstig zu machen. Schuiler antwortete auf den er-  
 sten Artikel nichts: auf den andern aber war dieses seine Antwort.

„Was das Halsgehänge betrifft, welches ich den Wilden in der Absicht geschickt  
 „habe, sie zu verhindern, daß sie an dem Kriege wider die Statthaltertschaft Baston kei-  
 „nen Theil nähmen: so muß ich solches gestehen: ich bin aber aus christlicher Liebe dazu  
 „angetrieben worden. Ich habe geglaubet, meine Pflicht gegen Gott und meinen Näch-  
 „sten erforderte es, diesen barbarischen und heidnischen Grausamkeiten vorzubeugen, die  
 „nur gar zu oft an den unglückseligen Einwohnern dieser Statthaltertschaft ausgeübet wor-  
 „den. Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß ich fühle, wie sich mein Herz  
 „umkehret, wenn ich daran denke, daß ein Krieg unter christlichen Fürsten, die zu den  
 „genauesten Befehlen der Ehre und Großmuth verpflichtet sind, wovon ihnen ihre edlen  
 „Vorfah-

1708.

Untreue der  
christlichen  
Troquesen.Sie machen  
ihren Fehler  
wieder gut.Was zwischen  
Baudreuil u.  
Schuiler vor-  
geht.



1708.

„Vorfahren so schöne Beyspiele gegeben haben, in eine wilde und unbegränzte Unmenschlichkeit ausarten. Ich kann nicht begreifen, daß es möglich sey, einen Krieg durch dergleichen Mittel zu endigen, und ich wollte wünschen, daß alle Welt so, wie ich, hiervon dächte.“

Peter Schüller war ein sehr redlicher Mann, und er drückete hier seine wahren Gesinnungen aus. Er war aber von demjenigen, was seit funfzig Jahren in diesem Theile von America vorgieng, genugsam unterrichtet, daß er wissen konnte, es hätten uns die Engländer genöthiget, unsere Wilden so haulten zu lassen, als sie in Neuengland thaten. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, was für Gräuel die Iroquesen auf ihr Anstiften in dem letzten Kriege begangen; daß zu Baston selbst den daselbst gefangenen Franzosen und Abenaquern mit einer Unmenschlichkeit begegnet würde, welche nicht viel geringer wäre, als diejenige Wildheit, worüber er so bitterlich klagete; daß die Engländer mehr, als einmal, das Völkerrecht übertreten, und die in der besten Form unterzeichneten Vergleiche nicht gehalten hätten, da hingegen die Gefangenen von den Engländern bey den Franzosen und ihren Bundesgenossen gut gehalten würden.

Es war auch noch leicht, ihm zu beweisen, daß weder die Franzosen, noch die Wilden auf ihrer Seite, jemals die Grausamkeiten ausgeübet hätten, die man ihnen vorwarf, wo es nicht gegenbedrückungsweise geschehen; und ehe man sich entschlossen, dieses Mittel zu ergreifen, um der Grausamkeit ein Ende zu machen, deren sich die Iroquesen wider unsere Officier, Missionarien und Einwohner bedieneten, und die üblen Begegnungen zu heben, welche die Bastoner unsern Bundesgenossen und uns selbst erwiesen, hatte man die angesehensten in Neufrankreich lange genug Thränen vergiesen lassen. Darinnen aber war er selbst nicht zu entschuldigen, daß er zu der Zeit, da er den christlichen Iroquesen die Waffen aus den Händen reißen wollte, sich allerhand Mittel bedienete, die abgöttischen Iroquesen zu vermögen, sie wider uns zu ergreifen; ob er gleich nicht zweifeln konnte, daß diese ihre Wuth nicht weiter treiben würden, als jene die ihrige, die er verabscheuete.

Die Engländer wollen die Wilden in Louisiana an sich ziehen.

Die Engländer sucheten aber nicht bloß in Canada uns die Wilden, deren Hochachtung und Neigung wir uns stets besser, als sie, zuzuziehen gewußt haben, zu Feinden zu machen. Louisiana war noch in ihrer ersten Kindheit. Nichts war schwächer, als die zween oder drey Sise, die wir da hatten. Es ist wahr, sie hatten von den natürlichen Einwohnern des Landes nichts zu fürchten; man begegnete ihnen gut; sie schienen mit uns vergnügt zu seyn; und dieß hielt uns vielleicht in einer Sicherheit, die durch ein wenig mehr Klugheit nicht gar zu übermäßig gewesen seyn würde.

Die Engländer in Carolina aber schöpferen über diese neuen Niederlassungen großen Verdacht, und man entdeckete in eben dem Jahre, daß die Schactas, unsere getreuesten Bundesgenossen, von der Königin in Großbritannien Geschenke bekommen hatten; und daß der Bewegungsgrund dieser Freygebigkeit wäre, von diesen Wilden einen freyen Durchzug durch ihr Land für die englischen Völker zu erhalten, um die andern Völkerschaften zu bewegen, daß sie wenigstens neutral blieben, oder sie aufzureiben, wenn sie sich dessen weigerten. Herr D'Artaquette, welcher damals in diesem Pflanzlande das Amt eines Commissaire-Ordonnateur hatte, und dem Herrn Pontchartrain von dem, was ich gesaget habe, Nachricht gab, setete hinzu: es hätten zween Franzosen, die durch die Nasuer gereiset, einen Engländer daselbst angetroffen, der für fünf und zwanzigtausend

Thaler





thaler Geschenke gehabt, die bestimmt gewesen, eben das bey diesen Wilden und den Indianern auszurichten. Man ersuhr auch, daß in denen Reden, womit man diese Geschenke begleitete, zu ihnen gesagt wurde, diejenigen Franzosen, welche sie unter sich sähen, wären die flüchtigen Ueberbleibsel von einer Nation, die von den Engländern aufgerieben worden.

Auf diese Art wandten unsere Feinde alles an, sich wegen des Verlustes und Schimpfes schadlos zu halten, den sie während dieses Feldzuges in Neuengland und Acadia erlitten hatten. Sie bekamen aber mitten in dem folgenden Winter noch eine weit größere Schlappe in der Insel Neuland, welche sie vollends bey allen Nationen dieses festen Landes um ihren Ruhm brachte.

Ich habe schon angemerkt, daß der Mittelpunct und die Vorrathshäuser von allen Niederlassungen der Engländer in dieser Insel in der St. Johannisbay gewesen. St. Neuland. Dvide, königlicher Verweser zu Plaisance <sup>c)</sup> und des vormaligen Statthalters Brouillan Neffe, schlug dem isigen Statthalter, Costebelle, vor, solche zu erobern, und setzte hinzu, er wollte es auf seine Kosten thun. Nachdem sein Anschlag gebilliget worden: so brachte er hundert und fünf und zwanzig Mann, Wilde, Einwohner und Matrosen, zusammen, zu denen sich noch zwanzig Soldaten gesellen, die erst kürzlich aus Acadia unter des Lieutenants Renou Anführung gekommen waren. Costebelle gab ihm noch vier und zwanzig Mann von seiner Besatzung, die ebenfalls von einem Lieutenant geführt wurden; und Herr de la Ronde, welcher sich bey der Vertheidigung von Königshafen hervorgethan, wollte ihn als ein bloßer Freywilliger begleiten.

Der kürzeste Weg war, zur See zu gehen; und dieß war des Befehlshabers Absicht. Allein, da ihn die widrigen Winde bis den 14ten des Christmonates aufgehalten: so wollte er nicht länger warten, sondern begab sich an eben dem Tage im Schnee auf den Marsch. Den 20sten kam er ans Ende der Marienbay, wohin Herr Costebelle zwey doppelte Schuppen geschickt hatte, damit unsere Waghälse über einen vier bis fünf Meilen breiten Arm von der See setzen könnten, wodurch sie sich zwey Tagereisen auf einem sehr rauhen Wege ersparen. Den letzten Tag im Jahre kamen sie fünf Meilen von St. Johann, ohne daß sie entdeckt worden, doch hatten sie vielen Widerspruch von Seiten einiger Personen ausgestanden, die dem St. Dvide nicht wohl wollten, und die ihn nur begleitet zu haben schienen, sein Unternehmen fehlschlagen zu lassen.

Weil es ihm nicht anders, als durch Ueberrumpeln, gelingen konnte: so machte man, ehe man weiter gieng, alles zurechte, was zum Angriffe nöthig war. Dieses geschah mit unglaublichem Fleiße; und den Morgen, als den ersten Tag im Jahre, begab sich der Befehlshaber zwey Stunden vor Tage, bey einem schönen Mondscheine, an das Ende des Johannshafens, wo er die ganze Schanze nach seiner Bequemlichkeit betrachtete. Er marschirte darauf fort und wurde von übeln Wegweisern geführt, denen er nicht hätte trauen sollen, und die nur sucheten, ihm seinen Streich fehlschlagen zu lassen.

So bald er ihre Treulosigkeit wahrnahm, so gieng er aus der Mitte, wo er war, zu dem Vortrabe, wo sich die Freywilligen befanden, und stellte sich an deren Spitze. Er ließ die Stelle, die er verlassen hatte, dem Herrn Despensens, welcher Majorsdienste that. Man entdeckete ihn drehundert Schritte von der Schanze, die er angreifen wollte; so daß man

c) Nachher Statthalter der königlichen Insel.





1709.

man aus dem kleinen Gewehre einigemale auf ihn schoß, als er sich dem ersten Pfahlwerke näherte. Einige von seinen Freywilligen verließen ihn darauf, welches ihn aber nicht hinderte, bis an den bedeckten Weg zu dringen, dessen Thore zu schließen man zum Glück für ihn vergessen hatte. Er drang hinein und rief: es lebe der König! Dieser Ruf, welcher seinen Leuten Muth machte, benahm den Engländern gänzlich das Herz. Er ließ funfzehn bis sechszehn Mann zur Bewachung des bedeckten Weges, gieng durch den Graben, ungeachtet des Feuers aus den beyden andern Schanzen, welches ihm zehn Mann verwundete; setzte zwey Leitern an den Wall, der zwanzig Fuß hoch war, und stieg mit sechs Mann hinauf, wovon ihrer etliche im Hinaufsteigen gefährlich verwundet wurden.

In dem Augenblicke kam Despensens mit dem Haufen, den er führte, und den Leitern an, die er gleich ansetzte. Er stieg zuerst hinauf, und kam selbst dritte oder vierte in die Schanze. Renou, Johannis, Du Plessis, la Chesinaye, D'Argenteuil und D'Allebout, sein Bruder, folgten diesem tapfern Manne gleich nach. Einige bemesterten sich der Hauptwache, die andern des Statthalterhauses, andere liefen nach der Zugbrücke, wodurch die Schanze der Einwohner mit dieser, welche die Wilhelmschanze hieß, Gemeinschaft hatte; und der Statthalter, welcher drehhundert Einwohner herüber führen wollte, wurde dreyimal verwundet und zurückgeprellet.

Despensens ließ so gleich die Zugbrücke nieder und das Pfortchen öffnen. Darauf drang das ganze Heer hinein, und die Engländer bathen um Quartier. Die Franzosen sahen sich also in weniger, als einer halben Stunde, Meister von zweyen Schanzen, deren jede ein ganzes Heer lange würde haben aufhalten können. Denn in einer waren achtzehn Canonen, vier Mörser zu Bomben, zwanzig zu Granaten, und über hundert Mann Besatzung, die von einem sehr tapfern Manne angeführt wurden. Die andere hatte sechshundert wohlverschanzete Einwohner, die insgesammt bereit waren, der ersten Schanze zu Hülfe zu kommen: eine unterirdische Thüre aber, wodurch sie hinein zu dringen dachten, wenn es Zeit seyn würde, war so fest zu, daß man sie nicht zeitig genug aufsprengen konnte. Es war noch eine dritte viel kleinere Schanze an der Einfahrt des Hafens übrig, an der andern Seite aber. St. Ovide ließ sie auffordern; und der Befehlshaber verlangte vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit. Man bewilligte sie ihm; und nach Verlaufe derselben ergab er sich, ob er gleich achtzig Mann in einem guten Plage, Lebensmittel auf viele Monate, ziemlich hübsches Geschütz, starke Canonen, einen Mörser zu Bomben und ein vor Bomben sicheres Gewölbe hatte.

St. Ovide  
meldet solches  
nach Plaisance  
und Frank-  
reich.

Als St. Ovide sich Meister von St. Johann sah, so schickete er einen Boten an den Herrn Costebelle, ihm den glücklichen Erfolg seines Unternehmens zu melden. Nachdem er auch darauf erfahren, daß sich einige Engländer nach Belle-Isle geflüchtet, die nur fünf Meilen von St. Johann ist; daß sie daselbst ein Schiff angetroffen, und sich eingeschiffet, um nach England zu gehen: so hielt er es für rathsam, daß der französische Hof eben so bald Nachricht davon bekäme, als der englische; wie er denn außerdem gern Befehl von solchem zu erhalten wünschete, was er zu thun hätte. Er befahl also dem Herrn Despensens, ein kleines Fahrzeug zu besteigen, welches in dem Hafen lag, und unverzüglich unter Segel zu gehen.

Dieses mißfiel dem Statthalter zu Plaisance, welcher die Abfahrt der drey Engländer nach Europa nicht wußte, und überzeuget war, wenn man die Wegnehmung von St. Johann in England nicht wüßte, so würden gewöhnlicher Weise Schiffe nach diesem Ha-  
fen





fen abgehen, deren man sich denn leichtlich bemäistern könnte. Dieses waren wenigstens die ersten Gedanken, die er hatte, oder der Vorwand, dessen er sich bediente, seinen Königsleutenant zu tadeln. Er änderte darauf seine Gedanken, und hielt es für unnöthig, den Hof zu Rathe zu ziehen, um zu erfahren, ob man St. Johann behalten sollte, weil ihm solches unmöglich zu seyn schien, ohne Plaisance zu entblößen, welches seit einem Jahre mit einer Belagerung bedrohet wurde. Er hielt über dieses den König nicht für geneigt, ihm so viel Volk zu schicken, daß er sich zu gleicher Zeit in seinem Plaze vertheiligen und in einem entfernten Hafen erhalten könnte, der so schwer zu bewachen war, als St. Johann.

1709 = 10.

Er befahl also St. Oviden, die Schanzen schleifen zu lassen, und sich längstens zu Ende des Märzmonates nach Plaisance zu begeben. Er schickete ihm eine Fregatte, den Statthalter, den Ingenieur und die Besatzung aus diesen Schanzen nebst dem Kriegesvorrathe darauf einzuschiffen, den man in großer Menge daselbst gefunden hatte, weil eine Partey von dreyhundert Engländern im Begriffe war, sich auf den Marsch zu begeben, Plaisance zu überrumpeln. Die Gefangenen und Güter, die man nicht einschiffen konnte, wurden auf ein Lösegeld gesetzt; und St. Ovide, der nur hundert Mann verlangte, seine Eroberung zu erhalten, und die ganze Ostküste von Neu-land vollends zu erobern, hatte nicht allein den Verdruß, daß er sich gezwungen sah, alles zu verlassen, sondern mußte auch noch befürchten, daß der Hof, wenn er des Statthalters zu Plaisance Meynung gewesen wäre, seiner Meynung möchte geworden seyn, wenn es nicht mehr Zeit wäre.

St. Johann wird verlassen.

Man wußte zu Quebec von der Wegnehmung von St. Johann noch nichts, als man daselbst von vielen Orten Nachricht erhielt, man rüstete sich zu Baston stark, und es sollte noch ein englisches Geschwader auslaufen, Canada anzugreifen; in Newyork aber jöge man ein Heer von zweyttausend Mann zusammen, welches sich erstlich Chambly bemächtigen, und darauf Montreal angreifen sollte, welches nur fünf Meilen davon liegt. Es hatte auch schon vor einem Jahre der P. Mareuil, Missionar zu Danontague, dem Großstatthalter gemeldet, man hielte bey den Troquesen heftig an, sich wider uns zu erklären, und einer von diesen Wilden, welcher in eben dem Orte in großem Ansehen stünde, wäre ingeheim der Urheber von dieser Sache. Allein, diese Nachricht hatte keinen Glauben bey dem Herrn von Baudreuil gefunden, welcher für den treulosen Troquesen gar zu sehr eingenommen war.

Baudreuil wird von einem Troquesen berücket.

Indessen wurde doch der Vertrag zu Danontague selbst geschlossen; die Esnonthuaner traten nicht dazu; in den vier andern Orten aber wurde der Krieg gefungen. Ein Anverwandter des Statthalters zu Orange meldete solches dem P. Mareuil bey Zeiten, welcher schon von seinem Superior Befehl hatte, aus Danontague zu gehen. Da aber dieser Missionar nicht wieder in die Pflanzstadt kommen konnte, weil die Wege schon von feindlichen Parteyen berennet waren: so wurde er gezwungen, die Anerbietungen des gedachten Holländers anzunehmen, der ihm einen Aufenthalt zu Orange versprochen hatte. Er wurde daselbst gefangen gehalten: außerdem aber hatte er alle Ursache, den Statthalter zu loben, der ihn sehr wohl aufnahm, und ihm mit vieler Achtung begegnete.

Die Orte erklären sich wider uns.

Er wurde darauf nach Manhatte berufen; und an allen Orten, wo er durchgieng, Fleiß des Herrn war er Zeuge von den Zurüstungen der Engländer zu dem Zuge wider Chambly. Baudreuil erhielt bald gewisse Zeitungen davon, die ihn nöthigten, im Jenner nach Montreal zu

von Baudreuil.





1709 = 10.

zu gehen, nachdem er Befehl gegeben, die Hauptstadt in Vertheidigungsstand zu setzen und die Truppen und den Landauschuß fertig zu halten, auf die erste Losung zu marschiren. Er brachte zugleich eine Parthey von zweyhundert und funfzig Mann auf die Beine, die er nach dem Champlainsee unter Rouvillens Anführung schickete. Allein, da dieser Officier nichts von einem Feinde daselbst erfuhr, und keinen Befehl hatte, weiter zu gehen: so kam er unverrichteter Sache wieder nach Montreal.

Den 10ten des Mayes kam der Herr Besche, welcher 1705 alle schwere Pässe im Lorenzflusse erforschet hatte, unter dem Vorwande, nach Quebec zu gehen, und wegen Auswechslung der Gefangenen zu unterhandeln, von England nach Boston, von da er sich nach Manhatte begab, um daselbst die Aufbringung der Truppen zu beschleunigen, welche an der Seite von Montreal etwas unternehmen sollten. Man erfuhr solches in dieser Stadt bald; und man vernahm so gar, Besche hätte der Königin von Großbritannien eine sehr weitläufige Schrifte überreicht, worinnen er gezeigt, wie leicht es wäre, Canada zu erobern, und was für Nutzen England von dieser Eroberung haben könnte.

Man setzte hinzu, Ihre britannische Majestät hätte seinen Vorschlag genehm gehalten und ihm die Statthalterschaft von Neufrankreich versprochen, wenn es ihm glückete; sie ließe auch zehn große und zehn andere kleinere Schiffe in ihren Häfen ausrüsten; diese Flotte sollte sechstausend Mann regulirte Truppen aufhaben, welche der Herr Macardi anführen sollte; zweytausend Engländer und eben so viel Wilden sollten Montreal angreifen, und ihr Sammelplatz wäre an dem Flusse Chicot, zwey Meilen von dem Champlainsee, bezeichnet, wo sie ihre Canote und ihre Fahrzeuge bauen sollten, um hernach hinunter nach Chambly zu fahren.

Ramezay  
marschirte wi-  
der sie.

Auf diese Zeitung hielt Baudreuil einen großen Kriegesrath, worinnen beschloffen wurde, unverzüglich nach Newyork zu marschiren, um das Wetter zu zertheilen, welches sich da zusammen zöge, damit, wenn man von dieser Seite sicher wäre, man alle Macht wider die engländische Flotte vereinigen könnte, wenn solche nach Quebec käme. Es war dem Ansehen nach nicht ein Augenblick zu verlieren, diesen Entschluß ins Werk zu richten; und der Herr von Ramezay, Statthalter zu Montreal, erbot sich, die Ausführung zu übernehmen: seine Anerbiethung aber wurde anfänglich nicht angenommen, und man konnte keine andere Ursache davon anführen, als weil er und der Generalstatthalter nicht recht mit einander stimmten. Baudreuil begnügte sich, den Hauptmann Sabrevois mit dreyßig Mann abzuschicken, um Rouvillen entgegen zu gehen, der noch nicht wieder zurück war, und ihm den Rückzug zu erleichtern.

Zween Monate nachher, da man nicht mehr zweifelte, daß die Engländer nicht mit einer großen Anzahl Iroquesen und Mahinganen auf dem Marsche wären, und man so gar Nachricht hatte, daß sie viele Schanzen, von Orange bis an den Sacramentssee, erbauet hatten, gab Baudreuil endlich dem Anhalten des Statthalters zu Montreal nach. Er gab ihm funfzehnhundert Mann, unter denen hundert Soldaten waren. Die übrigen bestunden aus dem Landauschusse und Wilden; und viele Befehlshaber wollten ihn begleiten. Die meisten hatten sich schon bey verschiedenen Gelegenheiten hervorgethan: hier aber thaten sie nicht alles, was man von ihnen erwartete.

Weniger Er-  
folg dieses Un-  
ternehmens u.  
Ursache davon

Nachdem alles also eingerichtet war: so gieng der General hinunter nach Quebec, um die Arbeiten zu beschleunigen, die man daselbst auf seinen Befehl machte, und alle Schiffe in Beschlag zu nehmen, die aus Frankreich ankämen, damit man sich ihrer im Noth-



Nothfalle bedienen könnte. Den 28sten des Heumonates brach Namezay von Montreal auf. Sein Vortrab, den der Hauptmann Montigny führte, bestand aus fünfzig Franzosen und zweyhundert Abenakiern, und wurde vom Rouville mit hundert Canadiern unterstützet. Nach ihm marschirten hundert Soldaten von des Königes Truppen unter des la Chassaigne Anführung. Der Statthalter von Montreal folgte an der Spitze von fünfshundert Canadiern, in fünf Compagnien, die von St. Martin, des Jordis, Sabrevois, Lignery und des Chaillons geführt wurden. Die christlichen Iroquesen machten den Nachzug unter Joncairens Anführung. Auf ihren Flügeln waren Utauais und Nipissinger.

1709, 10.

Das Heer legete vierzig Meilen in dreyen Tagen zurück, und behielt stets eben die Ordnung; und es ist unstreitig, wenn es bis an das feindliche Lager gegangen wäre, so würde es ihnen nicht viel Mühe gekostet haben. Allein, die wenige Uebereinstimmung unter den Officieren und dem Befehlshaber, der wenige Gehorsam bey den Soldaten, welcher eine Folge davon ist, und die falschen Berichte, die Namezay bekam, machten, daß ein Unternehmen fehl schlug, dessen glücklicher Erfolg unfehlbar zu seyn schien. Nachdem man einen ausgeschickten Haufen von hundert und siebenzehn Mann, der zu weit vorgeückt war, und dessen Führer erlegt worden, in Unordnung gebracht: so breitete sich das Gerücht aus, es läge ein Haufen von ungefähr fünftausend Mann nicht weit davon, und hätte sich gut verschanzet.

Die Wilden ließen sich zugleich heraus, ihre Meynung wäre nicht, daß man weiter vorrückete, und es schiene ihnen viel dienlicher, die Vorposten zu vertheidigen, als einen Feind so weit auffsuchen zu wollen, welcher alle Zeit gehabt hätte, sein Lager gut zu verschanzen, und dem auch noch alle junge Mannschafft aus Orange und Corlar zu Hülfe kommen könnte. Hierüber wurde Kriegesrath gehalten, und einmüthig beschlossen, zurückzukehren. Der Statthalter von Montreal sah sich genöthiget, dieser Verathschlagung zu folgen; und ihn bewog dazu nicht so wohl das Verboth, welches er hatte, sich in kein großes Treffen einzulassen, wofern er nicht gezwungen würde, als vielmehr die Furcht, es möchten ihm alle diejenigen, die unter ihm stünden, nicht beystehen.

In der Mitte des Herbstmonates, da er wieder nach Montreal gekommen war, erhielt er Nachricht von einem kürzlich aus dem feindlichen Lager gekommenen Iroquesen, es wären zweytausend fünfshundert Mann auf dem Marsche, eine neue Schanze an dem Ende des Sacramentssees zu bauen, und hätten sechshundert abgeschicket, sich eines Postens an dem Champlainsee zu bemächtigen, von da sie in zweyen Tagen nach Chambly kommen könnten. Er ließ auch so gleich eben diesen Wilden nach Quebec abgehen, wo Vaudreuil war. Dieser General, welcher keine Ursache sah, zu befürchten, daß er in der Hauptstadt würde belagert werden, gieng so gleich nach Montreal zu Schiffe, zog daselbst ein ansehnliches Heer von Truppen und Landauschusse zusammen, womit er sich zu Chambly setzte, allwo er einige Zeitlang blieb, ohne von dem Feinde etwas reden zu hören.

Vaudreuil  
lagert sich zu  
Chambly.

Er schickete darauf zwey Kriegeschaaren, jede von fünfzig Mann, unter Des Chaillons und Montignys Anführung aus, die Feinde zu beobachten. Diese beyden Officiere kamen sehr nahe an ihre Verschanzungen. Montigny gieng so gar mit zweyen Wilden aus, ihre Canote zu zählen und zu messen; und einige Abenaker von seinem Haufen, welche zwischen die beyden größten Schanzen gerückt waren, schlugen zweenen Engländern die Köpfe ein, welche von einer zu der andern giengen.

F r 3

Einige





1709 = 10.  
Die Feinde  
ziehen sich zu-  
rück.

Einige Zeit darauf erhielt man Nachricht, der Feind hätte seine Canote verbrannt, und alle seine Schanzen in die Asche gelegt. Er hätte sich mit vieler Verwirrung zurückbegeben und den Vesche verflucht, welcher der Urheber eines so unglücklichen Zuges wäre. Er war in der That den Engländern sehr nachtheilig. Man erfuhr aber nicht so bald die ganze Größe ihres Verlustes bey dieser Gelegenheit, noch was die wahren Ursachen davon gewesen.

Anfänglich gieng das Gerücht, zu diesem Rückzuge hätte sie die Furcht bewogen, den Herrn von Baudreuil mit der ganzen Macht der französischen Pflanzlande bald über den Hals zu bekommen; und es ist wahr, als man zu Corlar vernommen, der Generalkathalter stünde mit einem ansehnlichen Heereshaufen zu Chambly, so war die Furcht daselbst so groß, daß man alle Landleute in den Platz kommen ließ. Allein, diese Furcht wurde zum Theile von dem gänzlichen Untergange des feindlichen Heeres verursacht, wovon man nur durch des P. Mareuils Zurückkunft erst recht Nachricht erhielt.

Woher das  
Unternehmen  
der Engländer  
mislungt.

Da dieser Missionar gegen einen Better des Statthalters zu Orange ausgewechselt worden: so vernahm man von ihm alle Umstände dieser Begebenheit, und wem es Neuf-  
frankreich zu danken hatte, daß es der größten Gefahr von dieser Seite noch entgangen war. Ich habe gesagt, es hätten sich vier iroquesische Orte für die Engländer erklärt; allein, es fehlte viel, daß diese Wilden ihren Bundesgenossen helfen wollten, die Franzosen aus Canada zu verjagen. Die Agnier hatten sich gegen einen Abenacui wegen der Nothwendigkeit herausgelassen, worinnen sie sich befinden würden, an einem Kriege Theil zu nehmen, wobey sie beschloffen hätten, ruhige Zuschauer zu bleiben; und aus der großen Berathschlagung, die zu Onnontague zu der Zeit gehalten wurde, da der P. Mareuil da war, vernahm dieser Religiose durch seine Abgeschickten, die Engländer würden keinen großen Vortheil von ihrem Bündnisse mit den Iroquesen haben.

Staatsklug-  
heit der Iro-  
quesen.

Man sagte ihm: der onnontaguische Worthalter, oder einer von den Alten dieses Ortes, hätte gefragt: ob man sich nicht mehr erinnerte, daß sich ihre Nation zwischen zweyen mächtigen Völkern befände, deren jedes vermögend wäre, sie auszurotten, und denen beyden daran gelegen wäre, es zu thun, wenn sie ihrer Hülfe nicht mehr bedürften; und ob man es also nicht seine ganze Aufmerksamkeit müßte seyn lassen, sie stets in die Verbindlichkeit zu setzen, ihrer zu schonen, und folglich sie zu verhindern, daß keines über dem andern die Oberhand behielte? Seine Rede machte Eindruck bey der Versammlung, und der Entschluß wurde gefasset, sich in dem gegenwärtigen Handel nach der Staatsregel zu betragen, der man bisher gefolget war.

Sie reiben  
das englische  
Heer auf.

Die Iroquesen hatten sich wirklich kaum mit dem englischen Heere vereiniget, so hielte sich solches mit ihnen für stark genug, Montreal wegzunehmen: sie aber dachten nur auf Mittel, solches zu zernichten, und singen es so an. Das Heer hatte sich an dem Ufer eines kleinen Flusses gelagert. Die Iroquesen, welche fast die ganze Zeit über auf der Jagd waren, ließen sich einfallen, alle die Häute von denen Thieren, die sie abzogen, ein wenig oberhalb des Lagers hinein zu werfen; und davon wurde das Wasser bald vergiftet. Die Engländer, welche sich dergleichen Treulosigkeit nicht versahen, tranken immer von diesem Wasser; und es starben ihrer eine so große Anzahl davon, daß der P. Mareuil und zween Officier, die ihn von Orange abholten wollten, um ihn nach Canada zu führen, aus den Gräbern, die sie gesehen hatten, urtheilten, es müßten ihrer über tausend seyn.



So viel ist gewiß, daß dieses Sterben, wovon die Engländer erst lange nachher die Ursache erfuhren, das Heer nöthigte, einen so unglücklichen Ort zu verlassen, wo sie unumgänglich müßten geschlagen werden, wenn man sich einkommen ließe, sie anzugreifen. Sie begaben sich nach Manhatte, wo sie bey ihrer Ankunft vernahmen, die zur Belagerung von Quebec bestimmten englischen Schiffe wären zu Baston nicht angekommen; sie wären nach Lissabon geschickt worden, weil man wegen des unglücklichen Erfolges der portugiesischen Waffen an den Gränzen von Castilien im Anfange dieses Feldzuges besürchtete, der König in Portugall möchte gezwungen werden, sich mit Spanien zu vergleichen, wenn man ihm nicht eilig zu Hülfe käme.

1709 = 10.

Warum die  
englische Flot-  
te nicht nach  
Quebec kömte.

Den folgenden Winter endlich schicketen die Dnontaguer Abgeordnete an den Herrn von Vaudreuil, um ihn zu ersuchen, er möchte sie zu Gnaden aufnehmen. Sie versicherten ihn anfänglich, sie hätten keine Absicht gehabt, den Franzosen Schaden zu thun; sie ließen sich aber nichts davon heraus, wie sie die großen Zurüstungen der Engländer unnütz gemacht hätten. Sie zeigten ihm an, der Krieg wäre nicht mit einmütiger Uebereinstimmung derer Orte selbst unternommen worden, welche die Waffen ergriffen hätten. Endlich hielten sie den Statthalter für so wenig erzürnet wider sie, daß sie das Vertrauen hatten, ihn zu bitten, den Holländern, und vornehmlich dem Herrn Schuiler, die Aufhebung des Stillstandes zu verzeihen, und versicherten ihn, es hätte ihnen nicht mehr frey gestanden, solchen länger zu halten.

Die Froque-  
sen schicken  
Abgeordnete.

Die Sache war wahr: über dieses erlaubete die Beschaffenheit der Sachen der Pflanzlande nicht, die Entschuldigungen eines solchen Bittenden zu verwerfen, wobey man Gefahr laufen könnte, sich einen unverföhnlichen Feind zu machen. Die Froquesen sahen es gar wohl ein, und glaubeten, man müßte ihnen dafür noch Dank wissen. Ueber dieses hatte diese Nation stets bewiesen, daß sie den Krieg mißbilligte, den die Franzosen und Engländer mit einander führten, und bey einem zweyten Gehöre, welches die Abgeordneten bey dem Generale hatten, bezeugete derjenige, welcher das Wort führte, seinen Verdruß darüber, daß er zwey Völker, die er hochschätzete, fast allezeit beschäftiget sehe, einander aufzujreiben; und er setzte mit derjenigen Freymüthigkeit hinzu, die nur noch den Wilden bekannt ist: „Seyd ihr denn beyde besoffen? oder habe ich keinen Verstand mehr?“

Er schlug auch eine Auswechselung der Gefangenen zwischen den Holländern und Franzosen vor. Sie wurde angenommen und auf beyden Seiten treulich vollstreckt. Vaudreuil sagete darauf zu den Abgeordneten, seine Bundesgenossen erwarteten nur bloß noch seine Erlaubniß, ihnen den Krieg anzukündigen; und wenn sie diesem Unglücke entgegen wollten, so müßten sie ruhig bleiben; auf die erste Bewegung, die er sie machen sähe, würde er allen seinen Kindern die Freyheit lassen, sie zu verfolgen.

Die Dnontaguer waren kaum abgereiset, so sah man die Agnier ankommen, die beynah aus eben dem Tone redeten, und behaupteten, sie würden niemals die Streitart wider die Franzosen aufheben. Weil aber die meisten von ihnen sich in der Nachbarschaft von Orange gesetzt hatten, wohin sie Schuiler zu locken gewußt: so sah Vaudreuil gar wohl ein, es würde ihnen schwer fallen, Wort zu halten, wenn die Engländer von Newyork einen neuen Versuch wider die Pflanzlande thäten. Gleichwohl nahm er ihre Abgeordneten wohl auf und schickete sie sehr zufrieden zurück.

Die





1709: 10.  
 Unglückliches  
 Unternehmen  
 in der Hud-  
 sonsbay.

Die Freude, die man in Canada empfunden hatte, die großen Anschläge des Herrn Vesehe ein wenig gestöhret zu sehen, wurde durch die Zeitung etwas beunruhiget, die man von dem übeln Erfolge einer Unternehmung des Herrn de Mantet auf die St. Annenschanze in der Hudsonsbay erhielt. Dieser Officier blieb daselbst, und das war ein Verlust für die Colonie. Es scheint, der General habe einige Vorwürfe bey dieser Gelegenheit hören müssen; denn in einem Briefe, den er das folgende Jahr an den Herrn von Pontchartrain schrieb, drückete er sich so aus:

„Was den unglücklichen Erfolg der nach der Hudsonsbay geschickten Partey betrifft, so sind es Zufälle des Schicksals, wofür ich nicht stehen kann, daß diese Unternehmung nicht allen den Erfolg gehabt, den ich davon zu erwarten Ursache hatte. Die Befehle, die ich gestellet, waren ganz richtig; die Quitchichuenschanze (St. Annen) ist nicht unüberwindlich. Der Herr von Mantet hatte gute Leute, auf vier Monate Lebensmittel, und war bis an die Pallisaden gekommen, ohne entdeckt zu werden. Es ist ihm fehlgeschlagen, wo es tausend andern glücken würde. Weder Mangel der Herzhaftigkeit, noch der Erfahrung ist daran Schuld, sondern weil er sich gar zu sehr auf die Tapferkeit derjenigen verlassen hat, die bey ihm waren; und den Ort nicht genugsam erkundschafsten lassen, ehe er ihn angriff. Viele von denen, die da gewesen sind, haben mir vorgeschlagen, wieder dahin zu gehen, und sogar mit wenigern Leuten, und ohne daß es Seiner Majestät das geringste kosten solle.“

1710.  
 Neue Hüftung  
 zu Baston.

Man vernahm in folgendem Jahre bey Zeiten zu Quebec, daß Acadia von neuem bedrohet wurde; und man erfuhr kurz darauf von englischen Gefangenen, es wären zu Baston sechs Kriegeschiffe mit einer Bombardiergalliotte und Truppen zum Ausschiffen angekommen, Königshafen zu belagern. Einige von diesen Gefangenen setzten hinzu, die Absicht der Königin von Großbritannien wäre, es sollte dieses Geschwader nach Eroberung dieses Plazes, den Winter daselbst zubringen, um in folgendem Frühjahre die Belagerung von Quebec vorzunehmen, nachdem es von einem andern Geschwader verstärkt worden, welches zu dem Ende vor Ausgange des Winters aus den englischen Häfen abgehen sollte.

Die Froque-  
 sen wollen sich  
 nicht wider  
 uns erklären.

Diese Nachrichten, die sich nur gar zu gegründet befanden, beunruhigten den Herrn von Baudreuil, welcher gewohnet war, jährlich dergleichen Gerüchte herum gehen zu hören, nicht so sehr, als einige neue Beleidigungen, die unsere Bundesgenossen den Froquesen erwiesen hatten; welche gleichwohl nur Gerechtigkeit deswegen von ihm verlangten, obgleich der Statthalter zu Newyork alles anwandte, sie zu vermögen, die Waffen zu ergreifen. Baudreuil versprach ihnen die Genugthuung, die sie wünschten; und sie schlugen es rund heraus ab, sich wider uns zu erklären.

Die Abena-  
 quier wollen  
 nicht neutral  
 bleiben.

Dudley war nicht glücklicher bey den Abenaquiern, die er nur ersuchete, neutral zu bleiben. Sie wollten niemals von irgend einem Vergleiche mit ihm reden hören; und diesen ganzen Feldzug hindurch sah man in ganz Neuengland nur Parteyen von diesen Wilden und Franzosen, welche ein großes Stück Land verheereten. Subercase schloß seiner Seits nicht. Er hatte viele americanische Freybeuter nach Acadia gezogen, und bedienete sich derselben nützlich, wider die Engländer zu kreuzen, deren Handlung sehr dadurch gestöhret wurde.

Anschlag Aca-  
 dia zu beset-  
 zen.

Er hatte noch den Vortheil davon gehabt, daß die von ihnen gemachten Prisen den Ueberfluß in seinem Lande erhielten, und ihn in den Stand setzten, den Wilden sehr schöne Geschenke zu machen. Daher faßete er auch den Vorsatz, eine ansehnliche Niederlassung in





1795

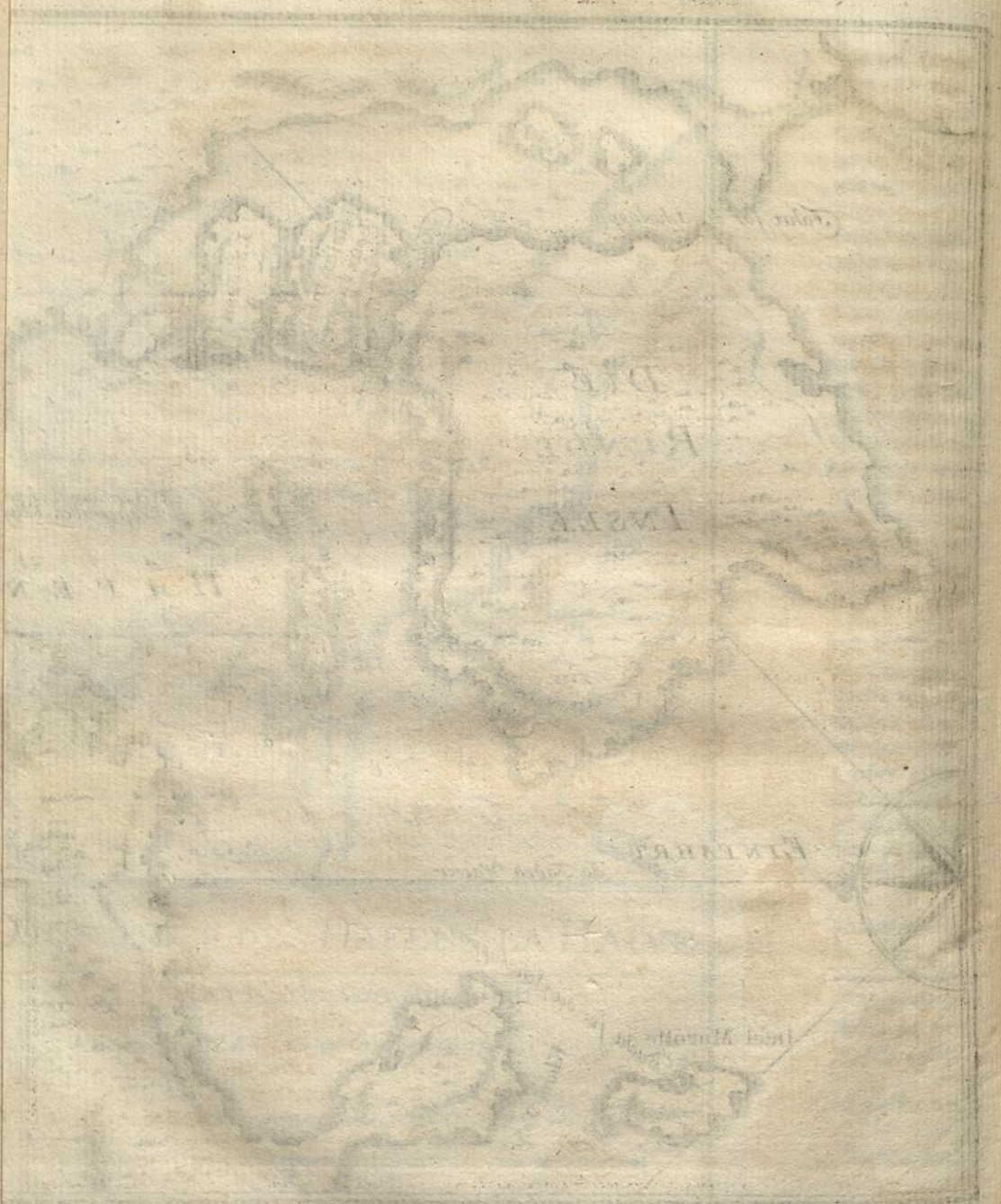






**GRUNDRISS DES HAFENS LA HAIVE**  
 an der Küste von Accadien  
 Von N.B. Ing. de la Marine 1744.  
 Maßstab von einer gemeinen See-meile von 2500 Toisen.







in dem Hafen la Heve zu errichten: er hatte aber weder die Zeit, noch die Mittel dazu, diesen Anschlag auszuführen. Die Freybeuter verließen ihn, da er ihrer am nöthigsten bedürfte. Der Minister über das Seewesen, von dem er eine oder zwei Fregatten verlangt hatte, um an den Küsten von Acadia zu kreuzen, konnte ihm solche nicht schicken; und bald darauf mußte er bedacht seyn, eine neue Belagerung zu Königshafen auszuhalten.

Obgleich die Freybeuter von den acadischen Küsten verschwunden waren: so konnten sich die Bastoner doch nicht versichert halten, daß sie nicht wiederkommen würden; und sie sahen gar wohl ein, was für Schaden diese Leute ihrer Handlung bringen könnten, weil es ihnen stets leicht fiel, in die Häfen dieser Provinz zu flüchten. Auf der andern Seite hatten die beständigen Verheerungen der Abenauier und Canadier in Neuengland die Landleute ergrimmt gemacht. Da endlich auch Dudley und das Parlament zu Boston Subercasens Vorschlag erfuhren: so zweifelten sie nicht, er werde ihn mit der Zeit ausführen, wenn der Friede Frankreich in dem Besitze von Acadien ließe; daraus denn unfehlbar folgen würde, daß die Engländer nicht mehr die Freyheit haben würden, in diesem Meere zu fischen.

Alle diese Betrachtungen bewogen den Hof zu London vollends, die Franzosen aus Königshafen zu jagen, mußte man auch alle Macht der englischen Pflanzlande, und so gar einen Theil der in England selbst dazu anwenden. Bey dieser Gelegenheit fand sich etwas unbegreifliches in Subercasens Ausführung. Er hatte seit langer Zeit Nachricht, es zöge sich ein Wetter wider ihn auf, wovon alle diejenigen, die er bisher ausgestanden, nur leichte Vorspiele gewesen. Er verlangete ohne Verzug Beystand von dem Herrn von Vaudreuil und dem Herrn Pontchartrain. Der erste schickete ihm Soldaten und Officier. Es kamen in seinem Hafen Neugeworbene an, die nach Quebec bestimmt waren, und die er so lange zu brauchen die Freyheit hatte, als er es für nöthig erachten würde. Indessen schickete er doch in der größten Gefahr die Neugeworbenen und den von Quebec gekommenen Beystand zurück, und beschwerete sich sehr über die Officier, welche dagegen große Klage über ihn führten.

Seine eigene Besatzung und die Einwohner von Acadia waren nicht günstiger gegen ihn gesinnet; und gewiß, wenn die Engländer gewußt hätten, was zu Königshafen vorgehe, so hätten sie sich über die Hälfte der Unkosten ersparen können, die sie aufwandten, zum Zwecke ihrer Unternehmung zu gelangen. Die wohlgegründete Meynung, die man von des Herrn von Subercase Tapferkeit und Geschicklichkeit hatte, gereichte nachher selbst zum Beweise wider ihn; und ob er gleich vor den Augen derjenigen gerechtfertiget wurde, denen er von seiner Ausführung Rechenschaft geben mußte, so litt doch sein Ruhm einen großen Stoß vor der Welt, welche noch oftmals fortfährt, diejenigen zu verdammen, die vor dem Richterstuhle des Königes losgesprochen worden.

Dem sey aber wie ihm wolle: so näherten sich im August dieses 1710ten Jahres ein englisches Schiff von sechzig Canonen, eine Brigantine und eine Houpe dem Königshafen, und hielten ihn dergestalt eingeschlossen, daß kein Beystand hinein konnte; und die Besatzung lag schon seit vierzehn Tagen auf dem Walle und in den Batterien, die man in der Eile so gut ausgebessert hatte, als es möglich gewesen. Den 5ten des Weinmonates liefen ein und funfzig englische Fahrzeuge in das Becken und warfen gerade der Schanze gegen über Anker. Diese Flotte bestand aus vier Schiffen, jedes von sechzig Canonen, zweyen jedes von vierzig, einem von sechs und dreyßig, zweyen Bombardiergallotten; und die andern waren Lastschiffe, alle zusammen unter den Befehlen des Generales Nicolson, welcher Ober-

1710.

Die Engländer wollen sich Acadiens durchaus bemächtigen.

Seltame Ausführung des Statthalters.

Ankunft der englischen Flotte vor Königshafen.





befehlshaber über die gesammten Truppen der Königin von England auf dem festen Lande in America war.

Den 6ten stiegen die Feinde an beyden Seiten des Flusses ans Land, die meisten aber an der Seite der Schanze. Subercase widersezte sich ihrer Landung nicht, und ließ die verschiedenen schweren Pässe, wo er sie hätte aufhalten oder ihnen einen Hinterhalt legen können, nicht besetzen; weil er sich weder auf seine Soldaten, noch auf die Einwohner verlassen konnte, und er überzeuget war, daß keiner von denjenigen, die er aus der Schanze ließe, wieder dahin kommen würde. Er verzweifelte auch gleich anfänglich, sie dem Könige erhalten zu können. Er hatte keine andere Absicht, als mit Ehren auszuziehen, und das um so vielmehr, weil er nur wirklich dreyhundert Mann hatte, und die Belagerer dreytausend vierhundert Mann, außer den Officieren und Matrosen, stark waren.

Die Engländer belagern sie.

Die ans Land gesezten Soldaten, welche keinen Widerstand auf ihrem Marsche fanden, giengen gerade nach der Schanze. Als sie aber der Statthalter in den Schuß von seinem Geschütze gekommen sah: so ließ er ein so großes Feuer auf sie machen, daß er sie aufhielt, ihnen viel Leute tödtete, und sie so gar zwang, zurück zu weichen, um sich hinter einer kleinen Anhöhe zu verbergen, unter deren Bedeckung sie in das Gehölze kamen und ihren Marsch fortsetzten. Den andern Morgen giengen sie über einen Fluß, welcher eine Mühle trieb, wo zweyhundert Mann sie hätten niederhauen können. Der Statthalter aber hatte nicht geglaubet, daß sie an diesem Tage würden hinüber gehen, weil sie beschäftigt waren, ihr Geschütze zu pflanzen, und eine Galiotte zu unterstützen, welche den Abend vorher angefangen hatte, Bomben zu werfen. Einige Einwohner und einige Wilden scharmüzelten anfänglich mit den erstern, welche sich durch das Gehölze deckten und hinüber giengen.

Den Abend fing die Galiotte wiederum an, die Schanze zu bombardiren: allein, mit so weniger Wirkung, daß sich der englische General darüber wunderte. Er hatte gleichwohl den Vortheil davon, daß er unterdessen zwey und zwanzig platte Fahrzeuge, die mit seinem Geschütze, Mörsern und Kriegesvorrathe beladen waren, vor die Schanze rücken ließ. Nachdem Subercase den 6ten den Ort bemerkt hatte, wo der Feind Batterien anlegen wollte: so ließ er zu so rechter Zeit dahin schießen, daß Nicolson nach Verluste vieler Leute genöthiget war, zum Abzuge blasen zu lassen.

Den folgenden Tag schoß man auf einander bis zum Mittage. Die Belagerten warfen einige Bomben in das Lager der Engländer, welche große Unordnung daselbst verursachten. Der Regen, welcher dazu kam, und bis auf den Abend dauerte, unterbrach das Feuern auf beyden Seiten. Sobald er aufgehört hatte, näherten sich die beyden Galiotten der Schanze, und warfen zwey und vierzig zweyhundertpfündige Bomben auf dieselbe. Die Belagerer versuchten auch Carcassen zu werfen: sie zersprangen aber alle, so bald sie aus den Mörsern kamen. Die Engländer hatten ein Fahrzeug damit beladen: es gieng aber bey der Einfahrt des Hafens mit allem Schiffsvolke, welches aus zwanzig Mann bestand, unter.

Den 7ten arbeiteten sie an ihren Schanzgräben und Batterien; und gegen Abend fingen sie wiederum an, Bomben zu werfen, welches sie die ganze Nacht fortsetzten: es fielen aber nur ihrer zwey in die Schanze, woselbst sie keinen großen Schaden thaten. Von fünf andern, die in der Luft zersprangen, verwundete ein Stück einen Officier, Namens



la Tour, gefährlich, und ein anderes nahm einen Winkel von dem königlichen Vorrathshause hinweg.

1710.

In eben dieser Nacht liefen funfzig Einwohner und sieben bis acht Soldaten weg; Die Belagerer und den andern Morgen überreichten alle, welche noch von den erstern übrig waren, dem Statthalter eine Bittschrift, worinnen sie ihn ersuchten, den Zustand, in welchem sie sich befänden, in Erwägung zu ziehen: da sie so lange Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, so stünden sie auf dem Puncte, unter so großer Beschwerlichkeit zu erliegen. Im Grunde hatte ihnen ihr Unwille und ihr allgemeines Misvergnügen wider den Herrn von Subercase den Muth benommen; und sie besürchteten, man möchte ihnen kein Quartier geben, wenn sie mit der Uebergabe so lange warteten, bis alle Batterien fertig und im Stande wären, den Platz zu beschießen.

Der Statthalter antwortete ihnen, er wollte ihre Bittschrift untersuchen. Nachdem er aber wahrgenommen, es wäre das Schrecken eben so sehr unter die Soldaten eingerissen, wovon sich die meisten öffentlich verlauten ließen, sie wollten davon gehen: so hielt er den rten einen Kriegsrath. Man faßete darinnen einmüthig den Schluß, man müßte auf nichts weiter denken, als auf Mittel, günstige Bedingungen zu erhalten; und so gleich wurde der Fähndrich, de la Perelle, an den englischen General abgeschicket. Dieser Officier verlangte anfänglich die Erlaubniß, alle Frauenspersonen aus der Schanze ziehen zu lassen: es scheint aber, daß solches abgeschlagen worden.

So viel ist gewiß, Perelle blieb in dem Lager der Engländer, und Nicolson schickete einen von seinen Officieren an den Herrn von Subercase, welcher ihm zu verstehen gab, er möchte sich gern mit seinem Generale unterreden. Auf diesen Bericht schickete Nicolson den Obersten Redin mit einer Vollmacht in die Schanze. Der Statthalter empfing ihn auf dem Glacis, führte ihn in seine Wohnung, und blieb lange Zeit mit ihm in seinem Cabinette. Als sie wieder herauskamen, so sagte er laut zu seinen Officieren, es wäre alles richtig; und den folgenden Tag giengen der Oberste Redin und ein Hauptmann, Namens Mathieu, welcher für den Perelle zum Geisel gedienet, wieder in das Lager, wo Nelson die Bedingungen unterzeichnete.

Den 16ten zog die Besatzung, an der Zahl hundert und sechs und funfzig Mann, alle zerlumpet, mit Gewehre und Plunder und allen kriegerischen Ehrenzeichen aus. Die Mörser und Stücke aber, die ihnen zugestanden worden, konnten sie aus Mangel der Ochsen, nicht mit wegbringen, indem die Einwohner alle ihr Vieh lange vorher in die Gehölze getrieben hatten. Der Statthalter behielt also mit Gutachten seiner Officier nur einen Mörser, und verkaufete alles übrige dem englischen Generale, um die Schulden des Königes zu bezahlen. Es fanden sich keine Lebensmittel mehr in der Schanze, und den andern Morgen mußte Herr Nicolson Lebensmittel unter die Franzosen austheilen. Es gereuete ihn bald, daß er so gezeilet, sich mit Leuten zu setzen, die ihm der Hunger bald auf Gnade und Ungnade würde überliefert haben.

In Neuland wurde der Krieg unserer Seits glücklicher oder wenigstens rühmlicher geführt. Herr von Costebelle hatte dem Hofe eine Unternehmung auf die Köhlerinsel (Carbonniere) den einzigen Posten, den man den Engländern in diesem Eylande noch nicht weggenommen hatte, vorgeschlagen. Der Hof billigte nicht allein seinen Vorschlag; sondern der Minister meldete ihm auch, nichts zu verabsäumen, den Feind aus allen Plätzen, die

Unternehmungen wider Neuland.





1710.

er auf dieser Küste befäße, zu verzagen, und versprach ihm Beystand, der aber nicht zu rechter Zeit ankam.

Inzwischen hielt sich Costebelle für stark genug, sich der Köhlerinsel zu bemächtigen. Er schickte zwey Haufen ab; wovon der eine zu Lande gieng, und der andere sich in drey Schaluppen einschiffete; alle unter der Anführung eines Einwohners von Plaisance, Namens Caspar Bertrand, eines tapfern Mannes, der sich schon bey vielen Gelegenheiten hervorgethan hatte. Die beyden Haufen bedieneten sich so vieler Vorsicht, und beobachteten eine solche Ordnung auf ihrem Marsche, daß sie an die Dreyeinigkeitsbay kamen, welche nahe an der Köhlerinsel ist, ohne entdeckt zu werden.

Sie fanden daselbst eine Fregatte von der Königin, die Tapferkeit genannt, von dreyßig Canonen und hundert und dreyßig Mann Schiffsvolk, welche einer Flotte von Rauffarthenschiffen zur Bedeckung gedienet hatte. Die französischen Schaluppen, deren jede mit fünf und zwanzig Mann besetzt war, enterten sie am hellen Tage. Bertrand stieg zuerst hinein, und wurde so gut unterstützt, daß er das Schiffsvolk nöthigte, sich zwischen zwey Berdecke zu flüchten, nachdem er den englischen Schiffshauptmann getödtet, und alle Officier außer Stand gesetzt hatte, weiter zu sechten. Es vertheidigte sich daselbst wacker, und zum Unglücke blieb der französische Befehlshaber. Ein junger sehr entschlossener Mensch, Namens Dacarette, nahm seine Stelle ein, und zwang die Engländer endlich, sich zu ergeben.

Einen Augenblick darauf kamen zwey englische Raubschiffe, das eine von zwey und zwanzig und das andere von achtzehn Canonen, und singen an, die Franzosen auf beyden Seiten zu beschießen. Diese, denen Bertrands Tod den Muth benommen hatte, konnten sich nicht entschließen, ein neues Gefecht einzugehen; und alles, was Dacarette thun können, um sich nicht selbst bey so ungleicher Macht und mit furchtsamen Leuten in Gefahr zu setzen, war, die Tauen zu kappen, die Segel beyzusetzen und mit einem günstigen Winde, der ihn bald den beyden Raubschiffen aus dem Gesichte brachte, aus dem Hafen zu laufen. Darauf fiel die Mannschaft, welche zu Lande gegangen war, da sie keine Wahrscheinlichkeit sah, wieder zu Dacarettens Haufen zu stoßen, über die Wohnplätze, plünderte sie und kam mit Beute beladen, nach Plaisance, wohin ihr die Schaluppen mit ihrer Prise bald folgten.

Nelsons  
Schreiben an  
Baudreuil

Der Uebergabungsvergleich wegen Königshafen war nicht so abgefaßt, daß er allen Misverstand hätte verhüten können. Nicht lange nach Räumung des Plazes schicketen Herr Nicolson und Subercase, der eine den Oberstwachmeister Levingston und der andere den Baron von St. Castin, an den Marquis von Baudreuil, um ihm von denen Puncten Nachricht zu geben, worüber sie sich verglichen hatten. Allein, der erstere, welcher sie nach seiner Art verstund, meldete dem französischen Generale, es stünde ihm nach dem Vergleiche frey, mit dem ganzen Lande, außer so weit man mit dem Geschütze aus der Schanze des Königshafens reichen könnte, wie auch mit den Einwohnern nach seinem Belieben zu verfahren.

Er setzte hinzu, er würde zur Vergeltung für die unerhörten Grausamkeiten, die von unsern Wilden gegen die Unterthanen Ihrer großbritannischen Majestät ausgeübet würden, wenn die Franzosen und ihre Bundesgenossen nach Erhaltung seines Briefes ihre Feindseligkeiten mittelbar oder unmittelbar fortsetzten, auf der Stelle eben die Kriegesstrafen an den Einwohnern in Acadia oder Neuschottland vollstrecken lassen. Zuletzt schlug

er





er eine Auswechslung der Gefangenen vor, und drohete, wosern man sich weigerte, so wollte er den mit Neuengland im Bündnisse stehenden Wilden eben so viele Franzosen ausliefern, als sich gefangene Engländer unter den Unserigen befänden.

Baudreuil gab ihm zur Antwort: er glaubete, er wäre von den Kriegesgesetzen viel zu gut unterrichtet, als daß ihm unbekannt seyn sollte, wie sie nicht erlaubeten, Gegenbedrückungen an den Einwohnern auszuüben, die sich ihm auf sein ausdrückliches Wort, ihnen wohl zu begegnen, ergeben hätten: man dürfte die französische Nation niemals der Unmenschlichkeit beschuldigen; und die gefangenen Engländer, welche wirklich in den französischen Pflanzlanden wären, könnten ihm deswegen ein Zeugniß ablegen, auf welche er sich ohne Scheu bezöge; viele wären mit großen Kosten und aus bloßer christlicher Liebe den Händen der Wilden entzogen, die ihnen ordentlicher Weise nicht übel begegneten, für deren Aufführung aber die Franzosen mit Rechte nicht stehen könnten; es hätte nicht an ihm gelegen, einen so unglücklichen Krieg längst zu endigen, und alles Uebel, welches daraus gefolget wäre, müßte nur denjenigen zugerechnet werden, welche die Neutralität zwischen den beyden Pflanzlanden nicht hätten annehmen wollen.

Was die Auswechslung der Gefangenen beträfe, so versicherte der französische General, er wollte willig die Hand dazu biethen: man müßte aber anfänglich wissen, wie viel ihrer auf beyden Seiten wären; er wäre nicht Herr von denjenigen, die sich in den Händen seiner Bundesgenossen fänden; und die Drohung, die Einwohner von Acadien den Wilden in Neuengland zu überliefern, wosern sich die in Neufrankreich weigerten, die Ihrigen herauszugeben, ließe wider alle Regeln der Gerechtigkeit und Menschlichkeit: würde solche ins Werk gerichtet, so sähe er sich genöthiget, eben das mit allen Engländern zu thun, die er in seiner Gewalt hätte. Zulezt bath er ihn, er möchte ihm durch die beyden Officier, die ihm seinen Brief überbrächten, eine ausdrückliche Antwort geben, und ihm die Anzahl seiner Gefangenen und den Ort anzeigen, wohin er sie bringen wollte, damit er seine auch dahin schickete.

Die beyden Officier, denen Baudreuil den Brief zu bestellen gab, waren Rouville und Dupuys, und in demjenigen, den er an den Grafen von Pontchartrain schrieb, um ihm von allem, was vorgieng, Nachricht zu geben, zeigte er ihm an, daß er solche deswegen gewählt habe, damit, weil er doch genöthiget gewesen, durch eben den Weg auch an den Generalstatthalter von Neuengland, Dudley, zu schreiben, die beyden besten Freunde von ganz Canada Gelegenheit hätten, das Land kennen zu lernen, worinnen sie mit der Zeit vielleicht einmal Krieg führen müßten.

Er ernannte zugleich vorläufig so lange, bis er Befehl vom Hofe erhalten hätte, den Baron von St. Castin, welcher schon zu Pentagoet Befehlshaber war, zu seinem Lieutenant in Acadien, und schickete ihm seine Verhaltensbefehle, die Unterthanen des Königes, welche in diesem Lande geblieben waren, in dem schuldigen Gehorsame zu erhalten. Diese Einwohner hatten den Herrn von Esignancourt mit einem von den vornehmsten unter ihnen unterzeichneten Briefe an ihn abgeschicket, worinnen sich über die harte Art, womit ihnen der Herr Besche begegnete, sehr beklageten, und ihn ersuchten, ihnen einige Hülfe und Linderung zu schaffen.

Zu gleicher Zeit vernahm der General, die an Acadien stoßenden Wilden würden seit der Uebergabe vom Königshafen etwas kalt sinnig gegen uns; die Engländer hörten nicht auf, ihnen zu wiederholen, sie würden es nicht dabey bewenden lassen; und die Eroberung des



1710. übrigen Stückes von Neufrankreich sollte ihnen nicht mehr kosten, als die Eroberung Acadiens.

Baudrenils  
Sorgfalt.

Diese Nachrichten vermochten den Generalstatthalter, zween Franzosen und zween Wilden mit Briefen an die Missionarien dieser Gegenden, auf dem Schnee abreisen zu lassen. Er ermahnete sie darinnen, ihren Eifer zu verdoppeln, die Neubekehrten in unsern Bündnisse zu erhalten. Zugleich trug er den Abgeschickten auf, alle französische Wohnplätze in Acadien zu besuchen, sich von den Gesinnungen der Einwohner genau zu unterrichten; und sie zu versichern, er würde alles mögliche thun, es ihnen an nichts mangeln zu lassen.

Man hatte auch Zeitung, der Statthalter zu Newyork verdoppelte seine Bemühung, die iroquesischen Orte zu einem Angriffsbündnisse wider uns zu vermögen; und die Furcht, diese Wilden zu einer Zeit über den Hals zu bekommen, da man von der ganzen engländischen Macht bedrohet würde, machte vielen Eindruck bey den Einwohnern, die schon durch den Verlust von Acadien in Furcht gesetzt waren. Dieses vermochte die Herren Baudrenil und Raudot, die größte Anzahl der obern Wilden nach Montreal, so viel es möglich seyn würde, hinunter gehen zu lassen, um so wohl der Pflanzstadt einen Muth zu machen, als die Iroquesen in Ehrerbietung zu erhalten.

Sie schicketen auch angesehenere Personen unter unsern Bundesgenossen nach Michillimakinac, um sie zu ermahnen, sie möchten unverzüglich kommen, und ihrem Vater Proben von ihrer Treue und Ergebenheit ablegen. Der General begab sich selbst auf dem Eise nach Montreal, wo seine Gegenwart, wie man ihm gemeldet hatte, nöthig war, um die daselbst wohnhaften Wilden von ihrer Bestürzung wieder zu sich selbst kommen zu lassen, welche durch die Drohungen der Engländer sollten seyn verursacht worden. Er fand aber, daß man ihm fälschlich Unruhe gemacht, und daß diese Wilden in der besten Gesinnung von der Welt wären.

Er durfte sich nur noch der Orte versichern; und da sich der Baron von Longueuil, des Königes Lieutenant zu Montreal, von selbst erbothen, mit ihnen Unterhandlung zu pflegen; so wurde sein Erbietzen angenommen. Der General ließ ihn vom Joncaire begleiten und empfahl ihm, die Orte zu versichern, so lange sie keine Partey nähmen, so hätten sie von andern Völkerschaften nichts zu befürchten; wenn er gleich viele eingeladen hätte, zu ihm zu kommen, so wäre solches doch nur geschehen, damit sie Zeugen von der Art und Weise seyn möchten, wie er die Engländer empfangen würde, wenn sie sich gelüsten ließen, wieder nach Quebec zu kommen. Wenn sie aber ihres so oftmals und so feyerlich erneuerten Eides ungeachtet, nur bloße Zuschauer des Krieges zu seyn, sich so übel beraten würden, zu den französischen Feinden zu stoßen, so müßten sie erwarten, daß alle die Völker von Norden und Westen sie anfielen, und ihnen kein Quartier gäben.

Longueuil wurde zu Donnontague und Joncaire zu Sonmonthuan sehr wohl aufgenommen, und sie brachten Abgeordnete von diesen beyden Orten mit sich nach Montreal. Diese Wilden gestunden dem Herrn Baudrenil, es hätte ihnen der Statthalter von Newyork sehr angelegen, mit den Franzosen zu brechen. Sie setzten hinzu, er könnte sich auf die Treue vieler von ihnen verlassen; die größte Anzahl aber neigte sich auf die Seite der Engländer, weil sie durch die Geschenke, die man gegen sie verschwendete, gewonnen, und überredet wären, daß die Franzosen endlich unter denen großen Bemühungen erliegen würden, die sich ihre Feinde allenthalben gäben, sie zu unterdrücken.

Es





Es wurden in der That an der Seite von Oranien große Zurüstungen gemacht. Man hielt so gar drey Franzosen in dieser Stadt an, welche der Herr von Vaudreuil dahin geschicket hatte, einen Engländer, dem er auf sein Wort die Freyhelt gegeben, und den Bedienten des Oberstwachtmeysters Livingston, der zu Quebec krank geblieben, zu überbringen. Der Vorwand, womit man die Anhaltung dieser drey Leute bemäntelte, war, man wollte in den französischen Pflanzorten nicht wissen lassen, was in dieser Provinz vorgienge. Aus eben der Ursache hielt man auch den gefangenen Engländer zurück; und diese Aufführung machte dem Generalstatthalter viel Gedanken.

1760.  
Zurückführung  
der Engländer  
in Newyork.

Er wurde auch bald durch einen Wilden umständlich von denen Kriegesrüstungen unterrichtet, die man zu Newyork machte; und er meldete dem Herrn Deaucourt, die Werke zu beschleunigen, die er zu Quebec machte. Er schickete auch allen Orten seine Befehle, die Soldaten und den Landauschuß auf die erste Losung marschfertig zu halten. Von der Auswechselung der Gefangenen wurde nichts weiter geredet. Dudley und Nicolson wollten von keinen andern Bedingungen hören, als die der erstere anfänglich vorgeschlagen hatte.

Indem dieses vorgienge, so kamen St. Pierre, Lonti und die andern, die zu den obern Nationen geschickt worden, mit vier bis fünfhundert Wilden zu Montreal an; und weil die Abgeordneten der Iroquesen, von denen wir geredet haben, noch nicht abgereiset waren, so bedienete sich der Generalstatthalter dieser Gelegenheit, eine Streitigkeit beyzulegen, welche seit einigen Jahren unter den Orten eines Theils, und einigen von unsern Bundesgenossen andern Theiles dauerte. Er fand solches leichter, als er es gedacht hatte; und der Vergleich geschah mit Vergnügen beyder Theile.

Ankunft der  
obern Wilden.

Den 4ten August 1711, erhielt Vaudreuil einen Brief von dem P. Felix, Missionar in Acadien, welcher ihm meldete, es hätten sich vierzig Wilde, die von dem Baron von Saint Castin abgeschicket worden, einen Einfall auf der Seite von Königshafen zu thun, nachdem sie eine weit zahlreichere Partey Engländer geschlagen, mit vielen Franzosen vereiniget; sie wieder weg hätten die Schanze berennet, worinnen die meisten Officier und der größte Theil von der Besatzung den Winter über gestorben wären, und sie verlangeten einen schleunigen Beystand.

1711.  
Man versäumte  
Acadia  
nicht zu nehmen.

Auf diese Nachricht wurde der Marquis von Mognies ernannt, in aller Eile dahin zu marschiren. Der Generalstatthalter gab ihm zwölf der tapfersten und erfahrensten Officier und zweyhundert auserlesene Mann. Alles war in zweenen Tagen bereit: in dem Augenblicke aber, da sich dieser Beystand auf den Marsch begeben wollte, nöthigten die Zeitungen, die man von Plaisance erhielt, den Herrn Vaudreuil, dem Marquis von Mognies andere Befehle zu geben.

Costebelle meldete ihm, er hätte von einem gefangenen Engländer erfahren, der General Nicolson wäre den 12ten des Brachmonates mit zweyen Fahrzeugen von siebenzig Cannonen zu Baston angekommen, denen noch andere von sechzig, drey Bombardiergaliotten und dreyßig Lastschiffe folgen sollten, welche dreytausend Mann Landauschuß aus Neuengland führen würden: man erwartete nur die Flotte von London, um unter Segel zu gehen; und diese Flotte war den 2ten des Brachmonates sechzig Meilen von Baston von einem Schiffe aus Martinique gesehen worden, welches den 2ten des Heumonates zu Plaisance ankam, und ziemlich nahe bey ihr gewesen war, da es denn fünf und dreyßig Segel gezählet hatte.

Eine englische  
Flotte will  
Quebec bestärken.

Der





1711.

Der gefangene Engländer sagete auch noch, man zöge zu Manhatte zweytausend Mann zusammen, welche aus dem Landauschusse von Newyork und den Wilden dieser Provinz bestehen sollten; und die Königin wollte in diesem Jahre durchaus Canada haben. Diese Nachrichten wurden bald darauf durch einen Onnontague bestätigt, welchen Teganissorens an den Herrn von Baudreuil geschicket hatte, ihm zu melden, die engländische Flotte wäre von Baston ausgelaufen; zu Orange lägen zweyhundert Fahrzeuge ganz fertig; man erwartete daselbst noch hundert, und Abraham Schuyler, des Statthalters Bruder, hätte alle Orte durchstrichen, um sie zu ersuchen, die Waffen wider die Franzosen zu ergreifen.

Baudreuil's Rede an die Iroquesen.

Das erste, was der Generalstatthalter that, nachdem er diese Zeitung erhalten war, daß er die iroquesischen Abgeordneten, welche Longueuil und Joncaire von Onnontague und Sonnonthuan gebracht hatten, zusammen kommen ließ, und ihnen die Nachricht mittheilte, die ihm Teganissorens gegeben. Er sagete zu ihnen: da sich die Holländer, ungeachtet der so oft wiederholten Versicherungen, die Neutralität zu beobachten, wider ihn erklärt hätten, so könnte er nicht umhin, einige kriegerische Parteyen nach der Seite von Orleans zu schicken: sie sollten sich aber darüber nicht beunruhigen.

Er stellte ihnen darauf einige Iroquesen zu, die er den Uhatanonen aus den Händen gerissen, und setzte hinzu, es läge nur an ihnen, auf ihren Matten ruhig zu bleiben, wie sie es versprochen hätten: sie sollten sich des Friedensvertrages erinnern, der unter seinem Vorfahrer von allen Völkerschaften so feyerlich beschworen wäre; sie müßten notwendig den Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie alle Bedingungen desselben bisher heilig beobachtet hätten; und daß ihnen noch mehr daran gelegen wäre, als ihm, die Partey zu ergreifen, die er ihnen vorschlug.

Die Wilden singen den Krieg.

Den andern Morgen stellte er ein großes Kriegesfest an, wozu er alle zu Montreal wohnhafte Wilden, und diejenigen von seinen Bundesgenossen, die dahin gekommen waren, einlud. Die Versammlung bestand aus sieben bis achthundert Kriegern; und Joncaire und la Chauvignerie hoben die Streitart zuerst auf und sangen im Namen des Ononchio den Krieg. Alle Iroquesen vom Ludwigsprunge, vom Gebirge, die sich mit denen vom Barfüßersprunge damals vereinigt hatten und die Nipissinger oder Algonquinen von der Insel Montreal antworteten darauf mit großem Freudengeschreye. Die obern Wilden hatten einige Mühe, sich zu erklären; weil sie fast alle mit den Engländern Handlung trieben, und bey ihnen ihre Rechnung besser fanden, als bey uns. Nachdem aber zwanzig Huronen von der Landenge die Streitart ergriffen: so folgten die andern alle ihrem Beispiele und versicherten den General, er könnte mit ihnen, wie mit seinen eigenen Unterthanen, umgehen.

Baudreuil hielt es indessen doch nicht für rathsam, sie insgesammt zu behalten, und schickete so gar die meisten von ihnen, wie auch die iroquesischen Abgeordneten, unverzüglich zurück, weil es schon weit im Jahre war. Er begnügte sich nur, einige von jeder Völkerschaft bey sich zu behalten, damit er den Engländern und iroquesischen Orten zeigte, er hätte eine vollkommene Macht über seine Bundesgenossen. Er arbeitete darauf mit den Missionarien am Ludwigsprunge, am Barfüßersprunge und bey den Algonquinen, die geheimen Anschläge zu zernichten, welche die beyden Brüder, Peter und Abraham Schuyler, wovon der eine Statthalter und der andere Oberstwachmeister zu Orange war, bey





bey den Wilden angefangen hätten; und es gelang ihm sowohl, daß sie ihm insgesammt Geißel wegen ihrer Treue gaben.

1711.

Er gieng darauf nach Quebec, wo seine Gegenwart nöthig geworden war; und ihm folgten die Abenaquier von St. Franciscus und Bekancourt. Man war dieser Wilden gewiß versichert, und sie wußten es wohl; indessen schicketen sie doch auch ihre Weiber und Kinder nach den drey Flüssen, um zu zeigen, wie sie sageten, daß sie kein anderes Vestes, als der Franzosen ihres, hätten. Sie boten sich darauf zu allem demjenigen, was man von ihnen verlangete, mit guter Art dar; so wie die andern Abenaquier, welche der P. de la Chasse aus der Nachbarschaft von Neuengland brachte.

Dieser Eifer unserer Bundesgenossen brachte eine wundersame Wirkung hervor; und Raudot der Vater *d*) hat mich bey seiner Zurückkunft nach Frankreich versichert, er habe niemals besser, als bey dieser Gelegenheit, gesehen, wie viel daran gelegen sey, daß eine Pflanzstadt bey den Landeseingebohrnen solche Personen habe, die ihre Hochachtung und Liebe zu gewinnen fähig sind; welches nicht anders geschehen kann, als wenn man sie durch die Bande der Religion verbindet. Dieses hatte Vaudreuil schon aus dem Beispiele der Huronen von der Landenge bey der Versammlung zu Montreal einsehen können. Diese Huronen waren die einzigen aus den obern Landen gekommenen Wilden, welche Christen waren; und es ist unstreitig, daß, wenn sie nicht dadurch, daß sie sich für den Krieg erklärten, alle die andern aus der Unentschlossenheit gezogen hätten, worinnen sie sich befanden, dieser General einen Schimpf bey einer Gelegenheit würde erhalten haben, wo alles darauf ankam, daß er das Ansehen hatte, er könnte mit allen diesen Völkern nach seinem Belieben verfahren.



*d*) Raudot der Sohn war das Jahr vorher nach Frankreich gekommen, da er zum Intendanten des Seewesens ernannt worden.





Der  
allgemeinen Geschichte  
und Beschreibung  
von Neu = Frankreich;

Zwanzigstes Buch.

1711.

**A**ls Baudreuil nach Quebec kam: so fand er, daß alle Befehle, die er dem Herrn von Beaucourt gegeben hatte, wohl ausgeführt waren, und diese Hauptstadt sich im Stande befand, eine lange Belagerung auszustehen. Dieser Kriegesbaumeister hatte nicht nur den Hauptplatz so gut befestiget, als es ihm die kurze Zeit, die er gehabt hatte, daran zu arbeiten, und die wenigen Mittel, die man ihm dazu gegeben, erlaubt hatten, zu thun; sondern hatte auch noch gute Maaßregeln ergriffen, um die Feinde zu verhindern, daß sie nicht an der Seite von Beauport ausstiegen, wie sie im 1690 Jahre gethan hatten; und man hat vielleicht in keiner Stadt mehr Entschlossenheit und Vertrauen bemerkt, indem auch so gar die Weiber gesonnen waren, ihr möglichstes zur muthigen Vertheidigung derselbigen beizutragen.

Nachrichten  
von der eng-  
ländischen  
Flotte.

Man befand sich so gar in einer Art von Ungebuld, die engländische Flotte erscheinen zu sehen. Die ganze Küste unter Quebec war so wohl besetzt, daß der Feind an keinem bewohnten Orte würde haben ans Land sehen können, ohne genöthiget zu seyn, ein Treffen zu liefern, welches er wegen Nachtheil des Bodens nicht würde haben wagen dürfen. Ein jeder in der Stadt und umher hatte seinen angewiesenen Posten. Der General hatte seinen ältesten Sohn, den Grafen von Baudreuil, an demjenigen bestellet, der am meisten der Gefahr ausgesetzt war; und alle canadische Soldaten und Wilde hatten geschworen, ihren Posten nicht anders, als mit Verlust ihres Lebens, zu verlassen. Den 21sten um acht Uhr des Abends brachte ein Einwohner die Nachricht, er habe den 7ten zu Matanes neunzig bis sechs und neunzig Segel gesehen, welche die englische Flagge geführt, worauf sich ein jeder nach seinem Posten begab.

Einige Tage darnach berichteten Fischer von Gaspé, sie hätten vier und achtzig Schiffe gezählet, welche den Fluß herunter gekommen, als wenn sie zu Gaspé selbst anlegen wollten. Den 7ten des Weinmonates endlich legete sich Beaumont, welcher den Felden führte, vor Quebec vor Anker, und sagete: er hätte kein Fahrzeug in dem nördlichem Theile an-  
getrof-